

nie są pozbawione interesujących szczegółów, w stosunku jednak do reszty przedstawiają mniejszą wartość. Opuszczono w całości zapiski dotyczące następujących dni: 15 II 41, 4 III 41, 12 III 41, 26 III 41, 7 VII 41, 15 VIII 41, 18 VIII 41, 27 VII 41; 30 VII 41, 5 VIII 41, 11 VIII 41, 15 VIII 41, 27 VIII 41, 29 VIII 41, 8 IX 41, 11 IX 41, 22 IX 41, 25 IX 41, 28 IX 41, 2 X 41, 6 X 41, 14 X 41, 17 X 41, 27 X 41; 2 XI 41, 13 XI 41, 15 XI 41, 4 I 42, 19 III 42, 21 III 42, 29 III 42, 8 IV 42, 15 IV 42; 19 IV 42, 30 VI 42, 12 VIII 42, 14 VIII 42, częściowo zaś zapiski z dni: 19 III 41, 20 III 41, 13 X 41.

Pamiętnik autora jest przyczynkiem do dziejów Poznania, w szczególności do dziejów tzw. Uniwersytetu Rzeszy w Poznaniu. Co do tego patrz prace: Karol Marian Pospieszalski, Poznań pod okupacją hitlerowską, Przegląd Zachodni 1953, s. 403 n. (i cytowaną tam bibliografię) oraz Franciszek Paprocki i Karol Marian Pospieszalski, „Reichsuniversität Posen“ w pracy zbiorowej pt. Dzieje Uniwersytetu Poznańskiego podczas okupacji hitlerowskiej 1939—1945, Instytut Zachodni 1950, rękopis w Bibliotece Głównej Uniwersytetu Poznańskiego.

KAROL MARIAN POSPIESZALSKI

d. 8. II. 1941.

Heute früh fand ich im Briefkasten einen Brief folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr Professor! Die Universität Posen wird voraussichtlich zu Beginn des Sommersemesters 1941 eröffnet werden. In der Medizinischen Fakultät wird zunächst nur das vorklinische Studium durchgeführt werden können. Ich beabsichtige Sie meinem Herrn Reichsminister für den zu errichtenden ordentlichen Lehrstuhl für Anatomie vorzuschlagen und bitte um Mitteilung, ob Sie bereit sind, einem an Sie ergehenden Ruf an die Universität Posen Folge zu leisten. Heil Hitler! Scheer“. Ich muss, ob ich will oder nicht, diese Berufung annehmen, die man mit sehr gemischten Gefühlen betrachten kann. Wir müssen nun abwarten, was das Schicksal daraus machen will, Gutes oder Schlechtes. Ich freue mich nicht und ich klage auch nicht. Ich bin, wie Wilhelm Raabe sagt: In alls gedultig. Übrigens habe ich mir gestern W. Raabes Briefe gekauft, die ich mit grossem Genuss lese.

d. 19. II. 41.

... Heute morgen kam ein neues Schreiben aus Berlin, in dem ich aufgefordert werde, am 26. II., also heute in 8 Tagen, mich in Posen beim Kurator der Universität zu melden zur Besichtigung des Institutes. Auf der Hinreise soll ich in Berlin beim Ministerialrat Scheer vorsprechen. In dieser Woche werde ich mich nicht mehr viel im Institut sehen lassen und in der nächsten Woche bin ich verreist. Dr. Bergmann vertritt mich in meinen Vorlesungen. Ich merke schon, wie sich die Bande zum Institut lösen. Ich war ja seit über 5 Jahren so wie so nur noch ein Fremdling dort. Abgesehen von einigen der Angestellten, wie Schöffner, Knoch und Herschel, wird mir der Abschied nicht schwer fallen. Hoffentlich gehts schon zum 1. April weg. Wenn schon, dann schon so schnell wie möglich.

Sonnabend, d. 1. III. 41.

Gestern bin ich wieder von Posen zurückgekommen. Am Montag d. 24. fuhr ich morgens um 8 Uhr von hier über Halle nach Berlin. Um 12 Uhr war ich im Ministerium beim Ministerialrat Scheer. Ich erfuhr dort nichts Neues. Ass zu Mittag auf dem Bahnhof Friedrichstrasse und fuhr dann nach Charlottenburg zu Herbert Bauer, wo ich einen schönen Nachmittag und Abend verlebte. Am Nachmittag machten wir einen kurzen Spaziergang und besahen uns ein Haus, das von einer Fliegerbombe getroffen worden war. Am nächsten Morgen um 8 Uhr fuhr ich bei scheusslichem Wetter und greulicher Stimmung vom Charlottenburger Bahnhof nach Posen

gespannt, wie die Sache weiter gehen wird. Rebus sic stantibus, wie der Jurist sagt, wäre das für mich die einzige Chance Ordinarius zu werden. Alle anderen Gelegenheiten würden mir durch Elze und Konsorten verlegt werden“.

ab. Ich bekam einen guten Platz, sogar 1. Kl., und die Reise ging planmässig von staten, was heute viel sagen will. $\frac{3}{4}$ 1 Uhr lief der Zug in Posen ein. Auf dem letzten Teil der Fahrt waren wir in klarem Wetter mit schönem Sonnenschein gekommen, das auch in Posen den ganzen Nachmittag anhielt. Nach der Ankunft ging ich gleich zum Kurator, der natürlich keine Zeit für mich hatte, so dass ich den ganzen Nachmittag verträdeln musste. Quartier bekam ich im „Posener Hof“, aber nur mit einem Kollegen zusammen, der abends um 11 Uhr mächtig erkältet bzw. grippekrank ankam, am nächsten Nachmittag schlapp machte und zu seinen Eltern, Baltendeutschen aus Riga, ging, so dass ich die 2. Nacht allein war. In dem Hotel gab es übrigens ein vorzügliches Essen und zwar ohne Marken! Ich lernte dort einen Herrn Olschewski kennen, Vertreter der Kalichemie, der mich abends in ein Lokal mitnahm, in dem es die herrlichsten und verschiedensten Fischgerichte gab. Einen grossen Eindruck machte es auf mich wieder eine, wenigstens auf den Strassen, vollbeleuchtete Stadt zu sehen. Die Häuser waren anscheinend auch verdunkelt. In der Stadt sind noch über 200 000 Polen, die man zunächst als Arbeitskräfte unbedingt braucht. Sie dürfen aber nur abends bis um 8 Uhr auf der Strasse bleiben. Am Mittwoch d. 26. versammelten wir uns dann beim Kurator der Universität, der einige allgemeine Angaben machte, und dann ging es an die Besichtigung der Institute. Die medizinischen Institute sind in einem grossen Gebäude untergebracht, das mit den modernsten Einrichtungen versehen ist. Das Anatomische Institut ist das grösste. Es umfasst 35 Räume mit über 2000 qm Fläche. Es ist wirklich sehr ordentlich und es lässt sich in Zukunft noch viel daraus machen. Sehr günstig ist es, dass auch schon etwas Personal da ist, darunter ein Oberpräparator v. Hirschheydt, der früher in Riga war, ein älterer Mann, der aber einen sehr guten Eindruck macht. Gegen 3 Uhr waren wir mit der Besichtigung der verschiedenen Institute fertig. Ich schloss mich dann an meinen physiologischen Kollegen, Dr. Eichler aus Freiburg an. Wir assen zusammen Mittag, gingen dann auf das Sekretariat der Universität, wo wir mindestens eine Stunde lang die verschiedenen Fragebogen für die Wiederstattung unserer Reisekosten ausfüllten. Dann, zum Bahnhof, nach Zügen erkundigt, Abendessen und dann Pläne abgezeichnet. Am nächsten Morgen um 8 Uhr wieder Sitzung beim Kurator, wo wir über unsere Eindrücke von den Instituten berichteten. Um 9 Uhr verabschiedete ich mich und wurde mit dem Dienstwagen des Herrn Kurators — Dr. Streit heisst er übrigens — zum Bahnhof gefahren. Um $\frac{1}{2}$ 10 sollte mein Zug gehen, er hatte etwas, aber Gottseidank nur wenig Verspätung, denn fuhr um 10 Uhr ab. Wider Erwarten bekam ich einen sehr guten Platz und die Fahrt verlief glatt und ohne Zwischenfall. Schon gegen 2 Uhr waren wir auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin. Ich sauste wieder ins Ministerium, wo ich berichten sollte, musste lange auf den Herrn Ministerialrat warten und erfuhr dann auch weiter nichts als dass die endgültigen Berufsverhandlungen demnächst beginnen würden. Ich fuhr dann wieder zu meinem Freund Herbert, wo wir einen sehr netten Abend bei einer halben Flasche Kognac und zahlreichen Jugenderinnerungen verlebten. Gestern am frühen Nachmittag erreichte ich wieder Leipzig. Hier ist alles wieder, schon oder noch, wie man will, krank. Mir ist anscheinend diese Bahnfahrerei mit dem vielen Sitzen auch nicht gut bekommen. Die Venen des r. Beines scheinen sich wieder zu melden. Vielleicht enthebt eine kleine Embolie aller Sorgen und alles Grauens vor Posen! Mors unica spes! Wohnungen sind in Posen nicht zu haben. Das würde also bedeuten, dass man dort lange allein ohne Familie leben müsste. Ein entsetzlicher Gedanke. Ich habe aber im Institut Platz genug, so dass ich im histologischen Flügel im 2. Stock, er liegt nach Süden. Osten und Westen, sehr gute Wohnräume abnehmen könnte. Die Universität Posen soll am 20. April eröffnet werden, steht heute in der Zeitung. Sie wird, wie uns der Kurator sagte, aus „politischen“ Gründen eröffnet. Studenten werden wohl zunächst garnicht vorhanden sein. Woher sollen die auch während des Krieges kommen?

Dienstag, d. 11. III. 41.

Am Sonnabend habe ich den Brief mit meinen „Wünschen“ an das Ministerium abgeschickt. Ich bin sehr gespannt, wie sie auf meine persönlichen Wünsche reagieren werden. Ich habe 4 Wünsche geäussert: 1. Ausbau einer Dienstwohnung im Institut, wenn ich es wünschen sollte. 2. Trennungszulage, so lange wie ich getrennt von

meiner Familie in Posen leben muss. 3. ungekürzte Übernahme meines Besoldungsdienstalters für die neue Besoldungsgruppe, in die ich als Ordinarius komme.
4. eine Kolleggarantie von 4000 Mark.

Donnerstag, d. 20. III. 41.

...Heute kam ausserdem ein Schreiben vom Reichsminister: „Ich ersuche Sie, vom 1. April 1941 ab den ordentlichen Lehrstuhl für Anatomie an der Medizinischen Fakultät der Universität Posen vertretungsweise wahrzunehmen“. Ich bekomme ein Grundgehalt von 9300 Mark, also 300 Mark mehr als bisher! Auf der Reise zum Dienstantritt soll ich in Berlin im Ministerium vorsprechen, um die Berufungsverhandlungen abzuschliessen. Ich hoffe nun sehr, dass ich wenigstens zum Osterfest wieder hier sein kann. Keine Spur von Freude über das Ordinariat. Ich nehme es hin wie alle anderen Schicksalsschläge. Alle Leute reden einem etwas vor von der glänzenden Zukunft Posens. Aber was nützt mir diese Zukunft? Wer bürgt mir dafür, dass sie wirklich kommt und zweitens, dafür, dass ich sie erlebe?

Donnerstag, d. 27. III. 41.

Heute habe ich den ersten Brief bekommen mit der Anschrift: Direktor des Anatomischen Institutes der Universität Posen und heute abend die erste Anfrage wegen einer Assistenstelle. Gegen 8 Uhr rief aus Jena ein junger Kollege an, der sich für eine solche Stelle interessiert und unter Umständen bereit wäre mit nach Posen zu kommen. Ich konnte ihm leider noch nichts Genaueres sagen, da ich ja über die Assistentenstelle an meinem Institut noch keinen offiziellen Bescheid habe. Wir haben verabredet, dass er mal in den Osterferien herüberkommt und wir alles mündlich besprechen. Diese Anfrage habe ich Körner zu verdanken. Ich hatte ihm vor einigen Tagen von der Posener Sache geschrieben. Darauf bekam ich von ihm einen ganz begeisterten Glückwunschbrief, der mir sehr wohl getan hat.

Mittwoch, d. 2. IV. 41.

Gestern war ich in Berlin zum „Abschluss der Berufungsverhandlungen“, wie es so schön heisst. Denn wo wird da verhandelt? Es wird bloss diktiert! Man hat mir nur 2000 Kollegelder garantiert, mich dafür allerdings im Grundgehalt etwas besser gestellt (9900 statt 9300 Mark!) Diese Dinge eröffnete mir ein Herr Berger. Prof. de Crinis sah ich nur ganz kurz. Auf seine Frage, ob ich zufrieden sei, antwortete ich: nein. Am Montag war ich bei Prof. Thomas und Gildemeister, den beiden Physiologen. Beide waren sehr nett und gaben mir noch manchen guten Ratschlag. Vor allem sagten sie mir, ich sollte doch nicht schon zum 1. April nach Posen fahren. Wenn ich zur Eröffnung der Universität am 20. da wäre, so sei das doch früh genug. Das war mir natürlich sehr angenehm, und da auch gestern im Ministerium niemand erwartete, dass ich gleich nach Posen reise, so bleibe ich bis nach Ostern hier. Im Institut habe ich heute meine letzten Sachen zusammengepackt. Die beiden „Männer“ können es nicht erwarten, in ihre neuen Zimmer zu kommen. — Ich musste gestern immer an den Tag denken, an dem ich zum ersten Male zu Berufungsverhandlungen nach Dresden fuhr. Es war am 1. November 1938. Das war ein schöner Tag, und ich hatte manches Mal davon geträumt, wie schön es sein müsste, wenn ich zu Berufungsverhandlungen wegen eines Ordinariates führe. Aber wie anders war das nun gestern! Das einzig Erfreuliche am gestrigen Tag war, dass ich wieder nach Hause fahren konnte! — Es ist immer noch Winter. Der neue Schnee, der vor einigen Tagen hier in besonders reichlichen Menge fiel, ist noch nicht ganz verschwunden. Dazu grauer Himmel und Nordostwind. Ein trostloses Wetter!

Donnerstag, d. 3. IV. 41.

Und heute der erste schöne Frühlingstag! Heute früh war alles wieder weiss, aber dann kam gegen 9 Uhr die Sonne, der Schnee schmolz im Nu und es war das schönste Frühlingswetter. Heute nachmittag habe ich fleissig im Garten gearbeitet. Es war herrlich. Heute habe ich dem Kurator der Universität Posen geschrieben, dass ich am 17. dort einzutreffen beabsichtige, und angefragt, ob er dann eine Unter-

kunft dort für mich hätte. Auf seine Antwort bin ich sehr gespannt. Ferner habe ich heute an den Inselverlag wegen „Nala und Damajanti“¹ geschrieben. Wenn dieses Werk vom Verlag angenommen und gedruckt würde, so würde mich das zehnmahl mehr freuen als das Ordinariat in Posen.

Ostersonntag, d. 13. IV. 41.

Gestern bekam ich endlich Nachricht aus Posen, aber nicht von dem Kurator, sondern von dem Oberpräparator des Institutes v. Hirschheydt, an den ich am Montag geschrieben hatte. Die Eröffnungsfeierlichkeit der Reichsuniversität Posen ist auf den 27. April verschoben worden. Vom 26.—28. IV. bekomme ich ein Privatquartier, danach könnte man mir ein Zimmer im Institut einrichten, in dem ich wohnen kann bis ich eine andere Wohnung gefunden habe. Damit bin ich einverstanden. Er schrieb mir ferner, dass Leute da wären, die im Sommersemester Medizin studieren wollten. Es muss sich dabei wohl um 1. Semester handeln, denn ich erfuhr aus seinem Brief weiter, dass das physiologische Institut erst in einem Jahr eröffnet werden soll. — Heute kamen schöne Osternachrichten Belgrad ist erobert und in Nordafrika Bardia.

Sonntag, d. 20. IV. 41.

Inzwischen habe ich die offizielle Einladung zur Eröffnungsfeier der Reichsuniversität Posen erhalten. Eine Unmenge von Reden wird man da über sich ergehen lassen müssen. Als Anzug ist Uniform oder Frack vorgeschrieben. Ich muss also letzteren mitnehmen. Eben haben wir „Generalprobe“ gemacht, da ich verschiedene Bestandteile neu anschaffen musste. Hoffentlich bin ich nicht der Einzige in diesem „Habit“, sondern habe noch einige „Leidensgenossen“. In der Minderzahl werden wir ja auf jeden Fall sein.

Montag, d. 21. IV. 41.

In Posen scheint alles drunter und drüber zu gehen. Gestern abend bekam ich einen Eilbrief, in dem behauptet wurde, dass ich dem Kurator für die nächste Woche einen Vortrag in einer Vortragsreihe für die Deutschen in Posen anlässlich der Eröffnungsfeier der Universität zugesagt hätte. Ich sollte ihm Thema und Inhalt angeben. Ich wollte erst ganz ablehnen, da ich ja von einem solchen Vortrag überhaupt nichts gewusst habe, habe es mir dann überlegt und doch zugesagt, als heute morgen der betreffende Kollege, der die ganze Veranstaltung leitet, aus Posen anrief. Heute nachmittag bekam ich ein Telegramm vom Kurator: Sofortiges Eintreffen notwendig. Unterkunft vorhanden. Ich werde also übermorgen fahren, vorausgesetzt dass ich morgen gleich meinen Passierschein auf der Polizei bekomme, was durchaus nicht sicher ist. Nun, dann mögen die Herren in Posen eben noch einen Tag warten. Ich habe zwei Mal an den Herrn Kurator geschrieben, habe wegen eines Unterkommens angefragt und in dem Schreiben angegeben, dass ich am 17. d. Mts. nach Posen kommen wollte. Ich habe keine Antwort darauf bekommen. Und heute nun dieses Telegramm! Offenbar haben sie dort den Kopf verloren. Nun, das ist ihre Sache. Ich werde mich deshalb nicht aus der Ruhe bringen lassen.

Posen, d. 25. IV. 41.

Abends 8 Uhr. Ich sitze während ich dies schreibe, im Direktorzimmer meines Institutes. Dieses Zimmer und die daneben liegende Bibliothek haben wir gestern und heute hergerichtet. Ich will nun die wesentlichsten Dinge dieser drei letzten Tage berichten. Am Mittwoch mittags um 1 Uhr reiste ich aus Leipzig ab. Die Fahrt war sehr umständlich und schwierig, da die Schnellzüge alle übermässig besetzt waren. Ich hatte aber Glück und bekam sowohl vor wie hinter Berlin nach kurzem Stehen einen Sitzplatz. Abends um 10 Uhr war ich hier. Morgens hatte ich Herrn v. Hirschheydt ein Telegramm geschickt mit der Bitte mich vom Zuge abzuholen. Aber ich fand ihn zunächst nicht. Da bekam ich einen schönen Schreck, denn ich wusste doch nicht, wo ich in der Nacht bleiben sollte. Und mir fiel wirklich ein Stein vom Herzen, als ich ihn auftauchen sah. Er war auf dem Bahnsteig gewesen

¹ Chodzi o pracę syna autora, w której napisaniu uczestniczył.

und dort hatten wir uns natürlich bei dem Menschengewimmel verfehlt. Wir fuhren dann mit einer dieser typischen einspännigen Pferdedroschken zum Institut, wo ich zunächst wohnen sollte. Wir gingen dann noch ein Glass Bier trinken und gegen 12 Uhr lag ich im Bett, konnte aber noch lange nicht einschlafen, da Studentinnen aus Berlin, die hier in den Ferien im Werkdienst gewesen waren, mit mir auf dem gleichen Flur wohnten und einen ziemlichen Krach machten, da sie gerade an dem Abend ihre Abschiedsfeier gehabt hatten. Mein „Schlafzimmer“ ist recht nett hergerichtet, das Bett etwas kurz und hart, aber sonst sehr sauber und ordentlich. Gestern vormittag meldete ich mich beim Kurator und wurde auf den Nachmittag wieder bestellt. Er wusste eigentlich keinen rechten Grund dafür anzugeben, warum er mich schon zwei Tage früher hatte kommen lassen. Er sagte mir noch, dass in etwa 14 Tagen das Professorenhaus hergerichtet sein würde und ich dann dort wohnen könnte. Nun, es wird wohl 2 Monate statt 2 Wochen dauern bis es so weit ist. Gestern abend und über Nacht war es etwas ungemütlich. Meine Zimmertür schloss nicht und im Institut wohnen nur Polen. Dazu kamen wohl auch die etwas übermüdeten Nerven. Kurz, ich schob abends vor dem Zubettgehen meinen Kleiderschrank vor die Tür. Einige Beruhigung für mich war es übrigens dass gerade gegenüber meinem Fenster vor dem Gebäude des Luftgaukommandos II² ein Posten steht. Gestern liess ich mir übrigens auf der Universität noch Zimmeradressen geben. Gestern sah ich mir nur das Haus von dem einen an, das genügte mir schon. Heute morgen ein weiteres, das besonders gelobt worden war. Es war ganz unmöglich! Ich werde nun wohl auf weitere Suche verzichten und im Institut bleiben. Gestern war ich auf der Kasse der Universität und erfuhr dort, dass ich als Trennungszulage für den Tag 8 Mark bekomme. Davon kann ich hier schon leben, so dass ich von dem eigentlichen Gehalt garnichts zu nehmen brauche. Die Stadt Posen gefällt mir recht gut, nur die Polen müssten noch restlos fehlen, dann wäre es sehr schön hier. Die Verpflegung ist hier viel besser als im Altreich. Brot und Brötchen gibt es ohne Marken. Heute habe ich zweimal, mittags und abends, Schnitzel gegessen, ohne Marken! Ein märchenhafter Zustand! Er soll aber, wie ich hörte, bald aufhören. Gestern gab es Eintopfgericht; Bohnen mit Wurst, sehr billig, kräftig und schmackhaft. Dienstags und sonnabends gibt es nur fleischlose Gerichte. Ich bin nun sehr gespannt, wieviel Mediziner kommen werden. Auf der Universität hörte ich aus ziemlich zuverlässiger Quelle, dass schon ca. 20 angemeldet wären.

Sonntag, d. 27. IV. 41.

Heute vormittag war die Eröffnung der Reichsuniversität Posen. Es wurden viele mehr oder minder schöne Reden gehalten. Jedenfalls ist die Medizin das fünfte Rad am Wagen. Heute nachmittag ist ein Festessen, zu dem ich als sog. ordentlicher Professor dieser herrlichen Universität keine Einladung erhalten habe! Das ist doch einfach zum Lachen! Überhaupt ist mein „Empfang“ durch diese Pseudouniversität wirklich schön. Man wird behandelt wie ein Schuhputzer. Aber ich werde bei der Gelegenheit, die sich mir bietet, aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Das habe ich mir fest vorgenommen.

Dienstag, d. 29. IV. 41.

Gestern abend habe ich einen Vortrag im Hörsaal des Physiologischen Institutes gehalten. Er war fast ganz besetzt, ca. 150 Menschen. Nach dem Vortrag zeigte ich noch den grossen Hörsaal und die Sammlung, wenigstens die eine Hälfte, die nachmittags noch schnell verdunkelt worden war. In dem Vortrag waren auch 2 frühere Leipziger Schüler von mir, von denen der eine mich schon am Nachmittag besucht hatte. Ununterbrochen flogen gestern abend Flugmaschinen über die Stadt gegen Osten. Hier wird es wohl in nächster Zeit auch noch losgehen. Mit den Fliegern ist man also vom Regen in die Traufe gekommen. Na, es ist überhaupt eine üble Sache hier. Das einzige, was gut ist, ist die Verpflegung. Man kann in den Gaststätten noch an mehreren Tagen Fleischgerichte ohne Marken essen. Leider ist das auch bald vorbei. Wenn ich nur erst eine andere Schlafstelle hätte! Die letzte Nacht war wieder fürchterlich. Heute nachmittag um 6 Uhr ist eine Sitzung in der Universität, wo ich etwas über den Etat und die Personalverhältnisse meines In-

² Komendantura lotnicza mieściła się w gmachu szkolnym przy ul. Śniadeckich między ul. Konopnickiej i Stolarską.

stitutes zu erfahren hoffe. Im Institut wird allmählich ein Zimmer nach dem anderen in Ordnung gebracht.

Donnerstag, d. 1. V. 41.

Heute ist Feiertag. Das sind immer Schreckentage, wenn man so allein in einer Stadt sitzt. Aber es geht noch, da ich seit Dienstag mit einem Kollegen von der Mineralogie, Prof. Köhler aus Wien, bekannt geworden bin, mit dem ich wenigstens zusammen esse. Am Dienstag habe ich natürlich nur schöne, allgemeine Redensarten zu hören bekommen, aber nichts Bestimmtes über mein Institut. Gestern nachmittag war ein Assistenzarzt hier, der sich für eine Assistentenstelle interessierte. Er ist leider Zoologe, kann da aber augenblicklich keine Stelle bekommen. Er macht einen sehr guten Eindruck, und ich wäre froh, wenn ich ihn bekommen könnte. Leider konnte ich ihm nichts Bestimmtes sagen, da ich ja immer noch nicht weiss wieviel Stellen ich haben werde. Gestern kam die Korrektur von dem ersten Vorlesungsverzeichnis der Reichsuniversität Posen. Daraus ersah ich, dass ich jetzt vierfacher kommissarischer Direktor bin, nämlich für alle die Institute, die hier im Gebäude untergebracht werden sollen, aber noch keinen Direktor haben.

Sonntag, d. 4. V. 41.

Ein schrecklicher Tag ist bald vorüber. Heute ist der Kollege nach Hause gefahren und ich sitze auch beim Essen wieder ganz allein. Wenn wenigstens anderes, wärmeres Wetter wäre! Dann wäre es nicht so schlimm, denn das Alleinsein an sich fürchte ich nicht. Aber man kann nichts anfangen, arbeiten oder lesen, denn wenn man eine Stunde gegessen hat, so ist man erstarrt. Gestern morgen war alles weiss draussen. Seit 2 Tagen schon fast ununterbrochen Schneetreiben. Es passt alles zusammen: Zeit, Ort und Wetter! Eins ist so elend wie das andere! Am Freitag war eine Sitzung der „Fakultätsbetreuer“, wie es so schön heisst, da man die Dekane noch nicht ernannt hat, zusammen mit Rektor und Kurator. Es wurde dabei mitgeteilt, dass für die medizinische Fakultät bisher 23 angemeldet sind. Wenn man nun bedenkt, dass es sich nur um 1. Semester handelt, so ist das ziemlich viel. Ich bin fest davon überzeugt, dass nicht alle Universitäten im Altreich so viel Anfänger haben werden. Am Dienstag will ich meine Vorlesung anfangen, ich fürchte aber, dass an diesem Tage niemand kommen wird, aus dem einfachen Grunde, weil die Studenten garnicht wissen, wie und wo und wann es losgeht. Ich habe zwar einen Anschlag für das Hauptgebäude geschrieben, aber wann kommen die Studenten da hin, um ihn zu lesen. Nun, einige werden sich vielleicht doch schon einfinden und das genügt ja fürs erste, die andern werden dann schon nachkommen. Ich soll übrigens einen Oberassistenten und einen Assistenten bekommen, ferner noch eine technische Assistentin, aber schwarz auf weiss habe ich es noch nicht. Ich lese jetzt Ostwald: Die Welt der vernachlässigten Dimensionen. Ich könnte jetzt ein Buch schreiben mit dem Titel: Die Welt der vernachlässigten Professoren. Wie ich hörte, ist für die Studenten ein schönes Studentenheim fertig, für Professoren aber nicht. Die kommen ja heute auch erst an zweiter Stelle. Heute nachmittag habe ich in der Bibliothek herumgewühlt. Man arbeitet und arbeitet, um das Institut in Ordnung zu bringen, und vielleicht ist alles für die Katze. Wie lange dauerts, dann platzt hier vielleicht eine russische Fliegerbombe und macht alle Arbeit zunicht, na, uns jedenfalls auch, das ist ein Trost dabei.

Dienstag, d. 6. V. 41.

Heute vormittag um 10 Uhr habe ich meine erste Vorlesung hier gehalten. Es waren 7 Studenten da (drei Studenten und 4 Studentinnen). Ich habe heute noch nicht die ganze Stunde gelesen, sondern nach kurzem Hinweis auf die Bedeutung dieser Stunde für mich und für sie, die Studenten, habe ich ihnen das Institut gezeigt. Heute war endlich mal wieder nach fast 14 Tagen Sonnenschein, allerdings abwechselnd mit Regenschauern. In den Gaststätten sind von dieser Woche an auch hier Marken eingeführt, während es bisher alle, auch Fleischgerichte, ohne Marken gab. Ich esse mittags und abends in den Zoo-Gaststätten, die hier ganz in der Nähe sind.

Donnerstag, d. 8. V. 41.

Heute vormittag hatte ich 2 Stunden Vorlesung, von 10—11 Systemat. Anat. I und von 11—12 allgemeine Histologie. Morgen ist es ebenso. Die Zahl der Hörer

hat etwas zugenommen, ist aber bei weitem nicht so hoch wie die Zahl der auf der Universität angemeldeten Mediziner sein soll. Gestern nachmittag besuchten mich zwei Kollegen von den hiesigen Krankenhäusern. Der eine, Dr. v. Drigalski, ist Chefarzt der inneren Abteilung, der andere, Dr. Widenbauer Chefarzt des Kinderkrankenhauses. Beide sind Dozenten, aber nicht von der hiesigen Universität. Ich habe mit ihnen verabredet, dass wir uns am nächsten Mittwoch abends im „Ratskeller“ treffen. Heute erfuhr ich auf der Universität, dass ich jetzt monatlich ca. 800 Mark Gehalt bekomme, und zwar nach Abzug aller Steuern u. s. w. Dazu erhalte ich noch pro Tag 8 Mark für die Führung eines getrennten Haushaltes. Das ist wesentlich mehr, als in Leipzig. Dafür fallen allerdings die Nebeneinnahmen durch Kolleg- und Prüfungsgelder hier ja praktisch aus.

Freitag, d. 9. V. 41.

Die letzte Nacht war wieder mal heiter. Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr³ — es war heller Mondschein und ich wachte gerade — höre ich plötzlich ein Flugzeug, das ausserordentlich laut donnert. Ich denke noch, der fliegt aber niedrig, und bin natürlich der Meinung, dass es ein deutsches Flugzeug ist, die in letzter Zeit oft des Nachts über die Stadt flogen. Da plötzlich ein mächtiges Krachen und Klirren. Ich denke: Der Flieger ist zu tief geflogen und irgendwo gegen gefahren. Ich will zunächst garnicht aus dem Bett, da sehe ich durch mein Fenster am Himmel in nordwestlicher Richtung die wohlbekanntesten gelblichen Punkte aufleuchten. Da bin ich aufgestanden, habe mich in aller Ruhe angezogen und bin dann nach unten gegangen. Als ich auf den Gang kam, sah ich die Bescherung: Überall lag es voller Glasscherben. Ich war dann noch mit den Turnlehrern, die hier im Gebäude wohnen, eine Zeitlang im Keller, aber es blieb alles ruhig. Gegen 1 $\frac{1}{4}$ Uhr kletterte ich wieder ins Bett. Aber da dann immer noch deutsche Flieger umherbrummten, so wurde aus dem Schlaf nicht mehr viel. Heute morgen sah man erst richtig den Umfang des Schadens. An der Südseite des Gebäudes sind fast alle Fensterscheiben zerschlagen, auch das Dach ist stellenweise eingedrückt. Auch in meinem „Direktorzimmer“ sind an der Südseite zwei Fenster gänzlich heraus. Nur auf der West- und Nordseite sind fast gar keine Fenster beschädigt worden. Ich habe grosses Glück gehabt. In erster Linie natürlich darin, dass die Bombe nicht in das Institut gegangen ist — sie hat ungefähr 150 m südlich vom Institutsgebäude ein oder zwei Häuser an der Herderstrasse schwer beschädigt, auch mehrere Menschen getötet und verletzt — und zweitens dadurch, dass meine Fensterscheiben nicht zerplatzt sind. Denn wären sie es, so hätte ich den ganzen Scherben- und Splitterregen auf den Kopf bekommen, so nahe stand mein Bett am Fenster. Heute vormittag konnte ich wegen der Kälte nicht im kleinen Hörsaal lesen, sondern musste mir einen Hörsaal in einem der Nordzimmer mit heilen Fensterscheiben improvisieren. Es sind tatsächlich englische Flugzeuge gewesen, natürlich mit polnischen Fliegern. Eins soll abgeschossen sein. Was ich nie für möglich gehalten hätte, ist also wieder mal geschehen: Englische Flieger fliegen von England bis nach Posen und werfen dort Bomben, und zwar recht kräftige. Im weiten Umkreis sind fast in allen Häusern die Fensterscheiben entzwei. Damit ist also auch die schönste Eigenschaft Posen frei von Fliegeralarm zu sein dahin. Und wenn es noch Alarm hier gäbe! Aber keine Spur von Sirenen, keine Flakschiesserei, nichts von alledem. Wie aus heiterem Himmel sind die Flieger da. Man hört sie und schon kracht die Bombe. Ein wunderbarer Zustand. Ich glaubte zuerst, es wäre ein Überfall der Russen. Wenn die nun auch noch im Lauf des Sommers dazu kommen, dann kann es hier wirklich heiter werden. Und nach allem was man hier sieht, ist an einem Krieg mit Russland garnicht mehr zu zweifeln. Es fragt sich nur noch wann es losgeht. Ich hoffe, dass das schlechte Frühjahr die Vorbereitungen etwas verzögert hat.

³ Co do opisu wybuchu pierwszej alianckiej bomby lotniczej w Poznaniu patrz artykuł wydawcy w Głosie Wielkopolskim z 9 V 1947. Bomba zapewne przeznaczona na komendę lotniczą upadła ok. 200 m w bok na dawny budynek browaru Huggera między ul. Sniadeckich a Parkiem Kasprzaka, burząc w znacznej części również kamienicę przy ul. Sniadeckich 22/24, zamieszkałą przez Niemców. — Autor pomylił się co do godziny wybuchu (3³⁰), gdyż kilkanaście wierszy dalej stwierdza, że siedział do 3³⁰ w schronie. Nalot nastąpił niedługo po północy.

Montag, d. 12. V. 41.

Heute waren 20 Hörer in meinen Vorlesungen. Das ist viel mehr als ich erwartet hatte. Ich bin sehr froh, dass ich Vorlesungen halten kann. Die Arbeit mit den Studenten erfrischt, ermuntert und begeistert mich immer wieder und ist mir unter den jetzigen Verhältnissen ganz besonders ein Trost und eine Aufmunterung.

Mittwoch, d. 14. V. 41

In der letzten Nacht war hier ein tüchtiges Feuer in einer Fabrik an der Glogauer Strasse, das ich vom Institut aus, nachdem ich aufgestanden war, sehr gut beobachten konnte. Heute lese ich wieder im kleinen Hörsaal, da dort gestern die Fensterscheiben wieder erneuert worden sind. Im übrigen Gebäude wird das wohl noch lange auf sich warten lassen. Drüben das Luftgaukommando verschanzt sich mächtig gegen Fliegerbomben. Über Nacht wurde bei elektrischem Licht ununterbrochen gemauert, natürlich von Polen. Übermorgen will der Wiener Kollege wieder hier sein, dann habe ich wenigstens bei den Mahlzeiten wieder etwas Gesellschaft.

Sonntag, d. 18. V. 41.

Kollege Köhler ist am Freitag wieder eingetroffen und hat ein Zimmer in meinem Institut bezogen. Ich habe nun an den Sonntagen etwas Gesellschaft, was sehr angenehm ist. Denn diese einsamen Sonntage, die ich hier verlebt habe, waren schrecklich. Gestern nachmittag waren wir nach Kuhdorf⁴ hinaus. Dort gibt es sehr schöne Einfamilienhäuser, und wir haben festgestellt, dass wir da wohl wohnen möchten. Heute vormittag wollten wir eigentlich nach Unterberg^{4a} hinaus fahren, aber der Zug, den wir uns im Fahrplan ausgesucht hatten, ging wieder mal nicht. Wir machten dann einen Ausflug mit der Elektrischen und zu Fuss nach dem Eichwald, einem typischen Auenwald an der Warthe⁵. Dort trafen wir fast nur Polen aus den Vorstädten und sahen auf diese Weise einmal wieviele von dieser elenden Gesellschaft noch hier sind. Kommt man immer nur in die innere Stadt, so bemerkt man das garnicht so. Heute ist der erste schöne Frühlingstag, warm und sonnig.

Sonnabend, d. 24. V. 41

Heute will ich nach Leipzig fahren. Aber ob etwas daraus wird, das ist sehr fraglich. Der Zugverkehr ist so stark eingeschränkt dass man kaum Aussicht hat mit einem der beiden Schnellzüge, die überhaupt noch nach Berlin gehen, mitzukommen. Ich will es heute und ev. auch morgen früh versuchen. Durch diese Ungewissheit wird einem jede Vorfreude auf die Heimreise genommen. Wenn es nach mir ginge, so würde ich jetzt überhaupt nicht fahren. Das Ankommen zu Hause ist ja ganz schön, dafür aber auch das Abschiednehmen unter den heutigen Verhältnissen um so schlimmer. Aber ich muss Evas wegen alles versuchen nach Hause zu kommen. In der System, Anatomie sind jetzt 24 Hörer in den Belegbogen eingetragen. Wenn man nur wüsste, was hier im Osten werden wird. Es vollzieht sich hier ein riesiger Aufmarsch. Posen ist die reinste Etappenstadt, es wimmelt nur von Soldaten. — Hier im Institutsgebäude ist auch im Kellergeschoss eine Verbrennungseinrichtung für Leichen. Sie steht jetzt ausschliesslich im Dienst der Geheimen Staatspolizei. Die von ihr erschossenen Polen werden hier nachts eingeliefert und verbrannt. Wenn man doch die ganze polnische Gesellschaft so veraschen könnte! Das polnische Volk muss ausgerottet werden, sonst gibt es hier keine Ruhe im Osten. Es ist übel, dass man hier im Institut noch auf Polen als Mitarbeiter angewiesen ist.

Sonntag, d. 25. V. 41

Gestern obend um 10 Uhr war ich hier^{5a}. Es ist ein Wunder, dass ich mit dem Zuge in Posen mitgekommen bin, so entsetzlich überfüllt war er. Die Fahrt nach Berlin war schlimm. Ich habe sie teils stehend, teils sitzend im Abort eines Wagens 2. Klasse zugebracht. Jeder Platz im Wagen war mit Menschen und Gepäckstücken vollgestopft. Der Zug ging mit einer Stunde Verspätung ab. Um 3 Uhr war

⁴ Solacz. ^{4a} Puszczykowo.

⁵ Dębina. ^{5a} W Lipsku.

ich in Berlin und um 1/27 Uhr ging es weiter. Ich ging 1 1/2 Stunde vor Abgang des Zuges auf den Bahnsteig, wo der Zug stand, und bekam noch einen Sitzplatz. Bis auf einen Achsenbrand, der in Delitzsch zur Abschaltung des betreffenden Wagens führte, ging diese Fahrt glatt von statten. Hier ist es herrlich. Der Garten ist wundervoll in Ordnung. Alles wächst und blüht ausgezeichnet.

Pfingstmontag, d. 2. VI. 41

Ein ganz herrliches Pfingstwetter, wie wir es seit Jahren nicht gehabt haben. Gestern morgen waren Eva und ich auf dem Friedhof, denn es war der Todestag unseres Jungen. Vor 2 Jahren starb er. Wir sind immer froh bei dem Gedanken, dass er diese Zeiten nicht mitzerleben braucht. Das Pfingstfest wurde etwas verüstert durch die Tatsache, dass uns unsere Hausgehilfin verlässt. Es war die 2. Bessarabiendeutsche, die wir hatten. Sehr gut und tüchtig. Sie und ihre Eltern kommen am Mittwoch fort, nach dem Wartheland, wo sie einen polnischen Hof übernehmen. Ich hörte dort schon, dass in letzter Zeit besonders viel Polen vom Lande evakuiert worden waren. Die Polen sind in letzter Zeit überhaupt wieder recht frech geworden. Sie haben des öfteren Brände angelegt, besonders in Mühlen, aber (das) bekommt ihnen, glaube ich, sehr schlecht. Ihr Volk wird durch solche Dinge immer mehr dezimiert. Ich glaube, man muss diese Polenfrage ganz ohne Gefühl betrachten, rein biologisch. Wir müssen sie vernichten, denn sonst vernichten sie uns. Und deshalb bin ich froh über jeden Polen, der nicht mehr lebt.

Freitag, d. 6. VI. 41

Vorgestern bin ich hier ^{3b} abends um 1/212 Uhr angekommen. Morgens um 5 Uhr aufgestanden, um 7 Uhr Abfahrt von Leipzig; abwechselnd mit einer Dame auf meinem Koffer gesessen. In Berlin um 1/210 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof, dann zum Bahnhof Friedrichstrasse, dort Koffer aufgegeben, dann nach Charlottenburg zu Herbert Bauer gefahren und dort bis 6 Uhr geblieben. Um 6,20 Abfahrt nach hier. Ich (hatte) nur einen Platz im Lokus, genau wie auf der Hinreise, nur mit dem Unterschied, dass noch zwei Herren und eine Dame in diesem engen Raum mit drin waren. Aber sonst war die Fahrt ganz schön. Herrliches Bild: Untergehende Sonne als rote Feuerkugel über der Stadt Frankfurt an der Oder. Auch die Fahrt durch die Kieferwälder, die wie Schattenrisse gegen den Abendhimmel standen, bot schöne Bilder. Ich sass während dieser Fahrt also wieder mal auf dem Lokusdeckel und las etwas in Senecas Schriften unter dem Titel „Vom glückseligen Leben“! Ich musste innerlich lachen über den Titel des Buches und die Situation, in der ich mich befand. Kurz vor 12 Uhr war ich am Institut. Nun kam wieder eine schöne Überraschung. Ich klingelte und klingelte und klopfte an die Tür, aber es rührte sich nichts und mir wurde nicht geöffnet. Da stand ich nun mutterseelenallein im Mondschein mit der Angst: Wo bleibst du nun über Nacht. Aber der Mensch muss Glück haben und sich ausserdem zu helfen wissen. Gleich nebenan hatte ich im Heizungsgebäude, in dem wie ich wusste Prof. Geissler, der Geograph, wohnte, Licht gesehen. Ich klingelte dort, es wurde mir auch bald aufgemacht. Der Kollege war noch auf und nahm mich sehr gastfreundlich auf. Ich konnte auf einem Ruhebett in seinem Arbeitszimmer liegen und habe dort dann von 1 Uhr ab sehr gut bis um 7 Uhr geschlafen. Gestern erzählte mir Herr v. H.,⁶ dass in der Nacht ganz in der Nähe des Institutsgebäudes ein Mann mit schweren Stichverletzungen aufgefunden worden sei. Ja, es geht hier schon etwas wild zu im Osten. Es empfiehlt sich nicht, hier nachts allein durch die Strassen zu wandern, wenn man nicht ein Schiesseisen bei sich hat. Ich habe mir deshalb meine Mauserpistole aus dem Weltkrieg mitgebracht. Hoffentlich ist sie noch brauchbar. Ich muss sie mal in ein Waffengeschäft bringen und dort nachsehen lassen. Hier im Institut erwartete mich eine Flut von Briefen. Dieser Papierkrieg mit den Behörden ist ganz fürchterlich. Diese Mengen von Papier, die dabei unnütz verbraucht werden, besonders jetzt, wo das Papier schon anfängt recht knapp zu werden.

Montag, d. 9. VI. 41.

Gestern vormittag machte ich zusammen mit Kollege Köhler eine sehr lehrreiche geologische Exkursion, die von Prof. Thomson geführt wurde. Ich lernte

^{3b} W Poznaniu. ⁶ v. Hirschheydt (główny preparator).

dabei viel über Moränen u. s. w. und sah ausserdem zum ersten Mal so recht das Warthetal. Landschaftlich erinnert die Gegend hier sehr an meine mecklenburgische Heimat und ist mir dadurch garnicht fremd. Das Klima ist hier sehr angenehm. Meistens trockne Wärme, aber nur selten diese abscheuliche feucht-schwüle Luft, wie sie im Westen des Reiches die Regel ist und auch in Leipzig noch recht häufig vorkommt.

Sonntag, d. 15. VI. 41

Gestern habe ich mir den Leichenkeller und den Verbrennungsofen, der auch im Keller ist, angesehen. Dieser Verbrennungsofen war für die Beseitigung von Leichenteilen bestimmt, die von den Präparierübungen übrigblieben. Jetzt dient er dazu, um hingerichtete Polen zu veraschen. Fast täglich kommt jetzt das graue Auto mit den grünen Männern d. h. S. S.-männern von der Gestapo und bringt Material für den Ofen. Da er gestern nicht in Betrieb war, konnten wir hineinschauen. Es lag drin die Asche von 4 Polen. Wie wenig doch von einem Menschen übrigbleibt, wenn alles Organische verbrannt ist! Der Blick in einen solchen Ofen hat etwas sehr Beruhigendes. Wie sagte doch Marschall Ney vor seiner Hinrichtung: ou(!) bientôt un peu de poudre. Die Polen sind augenblicklich wieder sehr frech und infolgedessen hat unser Ofen viel zu tun. Wie schön wäre es, wenn man die ganze Gesellschaft durch solche Ofen jagen könnte! Dann gäbe es endlich einmal Ruhe im Osten für das deutsche Volk. Gestern schrieb mir E., es schiene so als ob Clara nach München käme. Die beiden „Männer“ am dortigen Institut sitzen deshalb in grossem Druck, da sie ja ihre Stellen noch nicht endgültig haben. Nun, es ist ganz gut, dass sie das auch einmal kennen lernen. Im übrigen glaube ich noch nicht dran, dass C. wirklich weggeht. Ich habe heute an Prof. Schön in Göttingen geschrieben und mich bei ihm in Erinnerung gebracht für den Fall, dass sie dort einen Anatomen brauchen. Es wird zwar nichts nutzen, aber ich will doch jede noch so winzige Aussicht hier fortzukommen wahrgenommen haben.

Dienstag, d. 17. VI. 41

Heute steht an den Anschlagssäulen wieder eine Bekanntmachung des Sondergerichtes, dass 5 Polen aus Posen wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt und heute hingerichtet worden sind. Bei diesem Massenbetrieb wird unser Ofen wohl bald streiken, denn er ist schon etwas brüchig, und ich habe gestern ein Gesuch geschrieben, dass er ausgebessert werden muss, sonst ist er bald ganz geliefert. Ich verstehe nicht, dass man bei der augenblicklichen Häufung der Anschläge der Polen auf Leben und Eigentum der Deutschen nicht viel strengere Massnahmen ergreift. Warum werden nicht für einen ermordeten Deutschen 100 Polen oder meinetwegen noch mehr umgebracht? Heute hatte ich einen Brief von Herrn Walther. Er ist fort aus Holland und liegt jetzt in Bromberg, also garnicht sehr weit von hier. Er will versuchen hierherzukommen, aber es wird ihm wohl kaum gelingen. Er ist in diesem Brief auch nicht mehr so optimistisch wie früher. Allmählich kommen auch schon andere Leute dahinter, dass uns noch allerhand bevorsteht. Der Sommer geht dahin und hat bisher nichts Entscheidendes gebracht. Wir haben bisher dauernd gesiegt, genau wie 1914/18. Und kommt nicht auch wieder wie damals Amerika England zu Hilfe? Das ist also alles dasselbe, und der Ausgang soll anders sein als damals. Das kann ich nicht glauben, aber ich will mich gern sehr gern in dieser Vermutung geirrt haben.

Donnerstag d. 19 VI. 41

Gestern wurden zwei Wagen voller Polenasche abgefahren. — Vor meinem Arbeitszimmer blühen jetzt wunderschön die Robinien, gerade so wie in Leipzig. Was gäbe ich darum, wenn ich dort noch sässe! In den letzten Tagen haben sich noch einige Studenten in die Belegliste eingetragen, so dass die Hörerzahl jetzt auf 31 angewachsen ist. Übermorgen ist wieder eine Woche rum. Es ist ja traurig, dass man jetzt über jeden Tag, der vergangen ist, froh ist. Aber so ist der Mensch nun einmal.

Freitag, d. 20. VI 41

Heute hatte ich Antwort vom Kollegen Schön aus Göttingen. Ich bin wieder mal zu spät gekommen. Hätte ich mich rechtzeitig gemeldet, so hätte ich vielleicht

Aussichten gehabt mit auf die Liste zu kommen. Er schreibt: „Da Sie eben erst nach Posen berufen waren, glaubten wir, dass eine Nennung Ihres Namens keinen Zweck habe.“ Also dieses Posen versperrt mir auch noch andere Berufsmöglichkeiten! Das hat gerade noch gefehlt.

Sonntag, d. 22. VI. 41

Gestern morgen hörten wir in unserer Kaffeespelunke die Kriegserklärung an Russland. Hier ist alles ganz ruhig. Kein Mensch scheint sich darüber aufzuregen, obgleich Posen doch im Bereich der russischen Flieger liegt. Ich bin gespannt was die nächsten Tage bringen werden, und ich bin nur froh, dass ich jetzt nicht ganz allein bin, sondern den Kollegen K. habe, mit dem man sich aussprechen kann. Die arme Eva, welche Angst sie wohl aussteht! Es ist zu dumm, dass man jetzt, ausser im Lokal, kein Radio hören kann. Eigenartigerweise wurde dieses Mal garnicht bekannt gegeben, wann die Kriegshandlungen eigentlich begonnen haben. Wann werden die russischen Flieger in Posen erscheinen? Das ist jetzt die grosse Frage.

Donnerstag d. 26. VI. 41

Bisher sind alle Nächte ruhig geblieben. Hoffentlich bleibt es so! Das Wetter ist noch unverändert schön, nur ziemlich heiss. Aber da es sich um trockne Wärme handelt, so leidet man nicht so darunter. Am Montag wurde in der Universität eine Büste von Bismarck aufgestellt, die die Technische Hochschule Berlin der Reichsuniversität Posen geschenkt hat. Der Rektor der T. H. übergab sie mit einer Ansprache, dann sprach der Kurator Dr. Streit und dann erst sein „junger Mann“ unser Rektor. Ich wunderte mich darüber, dass dieser Mann, S. S.-Mann, es fertig bringt, eine so klägliche Rolle zu spielen. Ich würde mich dafür bedanken dauernd hinter dem Herrn Kurator zu rangieren.

Sonntag, d. 29. VI. 41

Heute kamen die ersten Meldungen von den Kämpfen im Osten. Wir werden Russland besiegen, aber was dann? Wir haben hier in Posen bisher keinen Fliegerbesuch gehabt und haben nun auch wohl die gefährlichsten Nächte hinter uns. Ob das auf die Dauer so bleibt, das hängt ja von der weiteren Entwicklung der Dinge in Russland ab. Vorgestern ist Frau Köhler gekommen. Sehr nett. Ich bin viel mit ihnen zusammen und also jetzt auch nicht einsamer als sonst. Abends sitzen wir auch zusammen, gestern z. B. bei einer Flasche Rotwein sehr gemütlich bis gegen 12 Uhr. Ob Eva im Juli kommt, ist immer noch unsicher. Zwar ist ihre Freundin, unser gutes Thiessing aus Rostock da, aber die ist auch immer auf dem Sprung.

Gestern abend war Dozentenbundsversammlung von 8—11(!) Uhr. So was von Gequatsche habe ich selten erlebt. Gestern nachmittag war ein Student, der schon Pfarrer ist und nun noch Medizin studieren will, bei mir, mit dem ich mich längere Zeit unterhielt. Er hat mich für Sonnabend/Sonntag zu sich aufs Land eingeladen zum Erdbeeressen. Er wohnt in Schlehen einem kleinen Ort, 20 km von Posen entfernt, den man zweimal täglich mit einem Autobus erreichen kann. Ich habe die Einladung gern angenommen, denn ich habe mir schon oft gewünscht hier mal auf das Land zu kommen. Gestern abend verkündete der Kurator, dass am 26. Juli ein Ausflug nach Gnesen gemacht werden soll, an dem jeder Dozent teilzunehmen hat. Dieser Ausflug ist sicher sehr interessant, doch ist der Termin übel, da ich an dem Tage gerade abfahren wollte, denn am 27. ist ja Evas Geburtstag.

Donnerstag, d. 3. VII. 41

Heute bekam ich eine Karte von Eva, auf der sie sich für morgen abend anmeldet. Hoffentlich kommt sie gut an. Das Reisen ist ja jetzt sehr beschwerlich. Und hoffentlich bringt sie gutes Wetter mit. Es giesst heute den ganzen Tag ununterbrochen in Strömen. Die grossen Erfolge unserer Truppen in Russland stehen jetzt im Vordergrund alles Geschehens. Unsere hervorragende Luftwaffe hat uns hier in Posen sicherlich auch vor einem Fliegerangriff bewahrt. Das Entscheidende bei dem Krieg mit Russland sind aber meiner Ansicht nach nicht die militärischen

Erfolge, sondern eine Vernichtung des Bolschewismus durch das russische Volk selbst. Gestern kam die Nachricht von der Einnahme Rigas. Was nun wohl aus den baltischen Staaten wird? Und was aus den Baltendeutschen? Werden sie wieder dorthin zurückkehren? Dann gäbe es hier viel Luft, d. h. vor allem leere Wohnungen!

Dienstag, d. 30. IX. 41

Heute hatte ich eine sehr interessante Unterredung mit Herrn Oberstaatsanwalt Dr. Heise wegen der Leichenbeschaffung für das Anatomische Institut. Auch Königsberg und Breslau bekommen Leichen von hier. Es sind hier so viele Hinrichtungen, dass es für alle drei Institute genügt.

Donnerstag, d. 30. XI. 41

Gestern nachmittag um 6 Uhr war ich beim Rektor, Prof. Carstens und erhielt von ihm meine Ernennungsurkunde zum ordentlichen Professor. Um 1/27 Uhr gingen Xanderl und ich zu Fräulein Müller, die uns zum Abendbrot eingeladen hatte. Fräulein M. kenne ich schon vom ersten Tage hier in Posen, Ende Februar. Sie ist die Sekretärin vom Kurator Dr. Streit. Ausserdem war noch eine Kollegin von ihr, Fräulein Duwe, eine Baltendeutsche, da, die ich auch schon von der Universität her kannte. Am letzten Sonnabend waren wir beide bei der Familie v. Hirschheydt eingeladen. Morgen bekommt das Anatomische Institut die ersten Leichen. Es werden 11 Polen hingerichtet, 5 davon übernehme ich, die anderen werden verbrannt.

Sonntag, d. 13. XII. 41.

... Von nächster Woche an gibt es hier auch alles nur noch auf Marken wie im Altreich. Am Dienstagnachmittag hörten wir hier zusammen mit den Studenten die Reichstagsitzung mit der Kriegserklärung an Amerika. Nun ist der Weltkrieg da. Für mich keine Überraschung, denn ich habe ihn schon im Jahre 1939 vorausgesehen. Wie soll das je enden? Dass man uns hier besiegen kann, glaube ich nicht. Unsere Stellung ist jetzt doch ganz anders als im früheren Weltkrieg, aber wie wollen wir und Japan die Vereinigten Staaten besiegen? Dieser Krieg kann nur durch innere politische Umwälzungen hier oder dort beendet werden. Hoffen wir, dass es nicht bei uns, sondern bei unseren Feinden dazu kommen möge!

Donnerstag, d. 18. XII. 41

Hier gibt es dauernd Dinge, die einen in Aufregung versetzen. Heute nachmittag bekam ich die Nachricht, dass der Luftgaurzt, Oberstarzt Lieschke, der Kommandeur der Schülerkompanie, der vor einigen Wochen aus Russland zurückgekommen ist, an Flecktyphus gestorben ist. Er besuchte mich vor ca. drei Wochen. Vielleicht hat er mich auch angesteckt. Wenn ich nur morgen noch fortkomme! Was dann passiert ist mir gleichgültig. Wenn ich nur nach Hause komme. Ja, der „wilde Osten“ zerrt dauernd an den Nerven. Eines Tages wird er einen schon fressen.

Sonntag, d. 21. XII. 41

Am Freitag hatte ich eine recht gute Fahrt hierher. Dieser direkte Zug von Posen nach Leipzig ist doch sehr angenehm. Ich brauchte für ihn auch gar keine Zulassungskarte, wie sie für die Züge nach Berlin und Breslau nötig waren. Statt um 9 Uhr waren wir allerdings erst um 10¹/₂ Uhr hier. Aber das ist ja eigentlich garnicht der Rede wert. Man muss sich im Grunde ja wundern, dass es im 3. Kriegsjahr überhaupt noch so klappt. Der Zug hatte übrigens nur französische Schnellzugwagen, die auch ganz gut waren. Zurück werde ich wahrscheinlich mit Bargman zusammen fahren, der nach Königsberg geht.

Mittwoch, d. 31. XII. 41

Sonst habe ich an diesem letzten Tage des Jahres immer eine Vermögensaufstellung gemacht. Aber in diesem Jahre habe ich gar keine Lust mehr dazu. Was

wird uns das neue Jahr bringen? Ich sehe wegen des Krieges mit Russland ganz schwarz in die Zukunft. Die Russen sind jetzt dauernd im Angriff. Wird unser Heer diese dauernde Winteroffensive der Bolschewisten aushalten? Wie konnte man nur an den höchsten Stellen des Reiches der Meinung sein, dass die Sowjetarmee so gut wie erledigt sei? Man hat die militärische Stärke der Russen auf unserer Seite vollkommen unterschätzt, so viel steht jedenfalls fest. Uns fehlen aber die gewaltigen Reserven der Russen. Wir müssen jetzt, um die Ostfront zu halten, Truppen aus den besetzten Gebieten heranziehen. Das wird dort bald Aufstandsbewegungen im größeren Stil auslösen. Ringsherum um Deutschland werden Brandherde entstehen. Wer soll die löschen, wenn unsere ganze militärische Macht im Osten gebunden ist? Vielleicht heisst es schon im nächsten Jahr: Finis Germaniae. Wir wollten aus Russland eine Kolonie machen, jetzt kommt es wahrscheinlich umgekehrt. Vielleicht ist das alles zu schwarz gesehen. Wie froh wäre ich, wenn es so wäre, und ich mit allen diesen Voraussichten Unrecht behielte.

Freitag, d. 24. IV. 1942.

Gestern war mein Jahrestag in Posen. Aber gefeiert habe ich ihn nicht. Ich werde jetzt viel an die ersten Tage und Wochen hier denken. Es war damals eine schlimme Zeit, weil ich durch die Grippe im Frühjahr 1941 mit meinen Nerven so herunter war. Heute muss ich mich immer darüber wundern, dass ich damals so viele Dinge tragisch nahm, die mir heute ganz belanglos vorkommen und mich keineswegs mehr beunruhigen. Die Zahl der Studenten ist ungefähr dieselbe wie im vorigen Semester. Ich habe sehr viele Vorlesungen und Kurse abzuhalten. 21 Stunden in der Woche. Am schlimmsten ist der Donnerstag mit 6 Stunden: 8—9 System. Anatomie IV, 11—12 Histologie, 12—1 Syst. Anat., I, 3—4^{1/2} Anatom. Arbeitsgesellschaft und abends von 8—9 Bau des menschlichen Körpers (für Hörer aller Fakultäten). Aber ich bin ja so etwas von Leipzig her gewohnt und gut dafür trainiert. Seit dem 15. April habe ich eine technische Assistentin, Fräulein Bonitz, im Institut. Mein Institutspersonal umfasst also jetzt: 1 Oberpräparator, 2 wissenschaftliche Hilfskräfte (statt der beiden Assistenten), 1 technische Assistentin, 1 Präparator, 2 Institutsgeliefen und 1 Reinmachefrau. Die letzten 4 sind Polen. Ausserdem arbeitet noch im Institut ein weiterer Luftwaffenmediziner, Herr Gehrken, und morgen kommt eine Medizinerin, die schon in den klinischen Semestern ist, die ein Semester mit dem Studium aussetzt, hier bei ihren Eltern ist und gern etwas wissenschaftlich arbeiten möchte. Sehr schön ist es, dass man jetzt auch noch abends im Institut bleiben und arbeiten kann. Im Winter war das ja wegen der Kälte in den Zimmern nicht möglich. Wenn es anfängt dunkel zu werden, dann wandere ich ab ins Dozentenheim, wo ich dann mit den Kollegen zusammen den Rest des Abends sehr nett, anregend und unterhaltsam verbringe.

Sonntag, d. 26. IV. 1942.

Gestern abend war ich zum ersten Mal hier im Theater, um auch das mal kennen zu lernen. Herr Hammer, einer meiner „jungen Leute“ im Institut, hatte mir eine Karte besorgt. Das Stück, eine moderne Operette, war blödsinnig, aber das Theater, auch die Innenräume, sehr hübsch. Eben habe ich einen Spaziergang durch den Stadtpark gemacht und das Palmenhaus besucht, das wirklich sehr schön eingerichtet und im Stand ist. Ich sah dort blühende Rosen und Flieder. Davon sind wir im Freien ja noch sehr weit entfernt. Das Wetter ist schön, schon seit Tagen von morgens bis abends Sonnenschein, aber ein kalter Ostwind. Aber im vorigen Jahr war es um diese Zeit viel schlechter mit dem Wetter bestellt. Heute las ich im Wehrmuchsbericht, dass in der vorletzten Nacht Rostock von den englischen Fliegern schwer heimgesucht worden ist. Nikolaikirche, Stadttheater, Ständehaus und unser altes Gymnasium sollen getroffen sein.

Montag, d. 27. IV. 1942.

Heute nach dem Mittagessen habe ich eine $\frac{3}{4}$ Stunde oben unter dem Dach auf unserer „Knochenbleiche“ gegessen und mich von der Sonne bescheinen lassen. Rechts und links von mir lagen bleichende Polengebeine, die ab und zu ein leichtes knackendes Geräusch hören liessen. Heute abend war unser Luftschutzwart hier,

der mir die erfreuliche Mitteilung machte, dass jetzt Nachtwachen im Gebäude eingerichtet werden müssen. Man rechnet mit Luftangriffen auf Posen. Das kann heiter werden. Aber schliesslich ist es ja gleichgültig woran man krepieri.

Sonnabend, d. 2. V. 1942.

Heute ist nationaler Feiertag und morgen Sonntag, also zwei Feiertage hintereinander. Gestern schickte mir E. einen Brief von Tante Thiessei mit. Sie sitzt in Walsrode, ist aus Rostock geflüchtet, hat bei den Fliegerangriffen auf R. alles verloren, nur das Leben nicht, und das ist ja schliesslich die Hauptsache. Ihr Haus ist abgebrannt und zerstört, sie hat nur noch das was sie auf dem Leibe hatte. Und vor kurzem ist ihr Schwiegersohn in Russland gefallen. Ja, manche Menschen trifft es schwer in diesem Kriege. Und wenn man nur erst die Gewissheit hätte, dass alle diese Opfer nicht umsonst gebracht sind. Werden wir leben oder nicht leben, das ist immer noch nicht entschieden. Hier ist es wieder scheusslich kalt geworden, genau so wie im vorigen Jahr. Wir frieren alle mächtig im Institut. Einen Frühling scheint es hier überhaupt nicht zu geben. Wenn das Wetter besser werden sollte, dann ist hier nachher gleich Sommer.

Mittwoch, d. 6. V. 1942.

Heute vor einem Jahr hielt ich hier meine erste Vorlesung und eröffnete damit den medizinischen Unterricht in Posen. Gestern hielt Monje seine Antrittsvorlesung, die sehr gut besucht war. Er hatte eine ganze Reihe auswärtiger Gäste eingeladen, von denen u. a. Prof. Gildemeister und Kollege Strack aus Leipzig gekommen waren. Gestern abend waren wir zu einem gemeinsamen Abendessen im Hotel „Ostland“⁷.

Sonntag, d. 10. V. 1942.

Heute ist ein herrlicher Frühlingstag. Ich sitze am offenen Westfenster meines Direktorzimmers und lasse mir die Sonne auf den Schädel scheinen. Am Freitagabend war ich beim Kollegen Eggers, dem Zoologen, eingeladen. Es waren noch da: Monje und Frau und ein Ehepaar Berger. Er ist Geologe und war in diesem Winter als Kriegsgeologe in Russland. Er erzählte von dort allerhand interessante Sachen.

Sonnabend, d. 16. V. 1942.

Gestern habe ich erfahren, dass die medizinische Fakultät die stärkste von allen Fakultäten an der hiesigen Universität ist. Das ist spassig: sie hat am meisten Studenten und am wenigsten Dozenten! — Ich werde zu Pfingsten nicht nach Hause fahren, trotz allen Jammers meiner Frau. Ich habe keine Lust diese scheussliche Reise für einpaar Tage zu machen, um da die Annehmlichkeiten des eigenen Heims und des Zusammenseins mit der Familie zu geniessen und dann wieder hierher zu reisen. Wenn man mal im Mist ist, so bleibt man besser dauernd darin. In der Woche nach dem Fest kommt Eva hierher.

Dienstag, d. 19. V. 1942.

Am Sonntag sagte mir Herr v. H.⁸, dass er sich am Sonnabend bei einer verlausten Judenleiche einige Läuse geholt hätte. Er macht nämlich Gipsabgüsse von Judenköpfen für das Wiener anthropologische Museum. Das war eine herrliche Botschaft, weil nämlich die hier eingelieferten Judenleichen oft an Flecktyphus gestorben sind. Da ich gerade an diesem Tage in *low spirits* war, wie der Engländer sagt, so wirkte diese Sache sehr stark auf mich. Ich beschloss daraufhin doch zu Pfingsten nach Hause zu fahren, um meine Familie noch mal zu sehen. Man weiss hier nie, ob es nicht das letzte Mal ist. Gestern musste ich noch mit dem Prorektor um meine Reise kämpfen. Es sollen eigentlich keine Pfingstferien sein. Begründung: Die letzte Führerrede! Ich sagte ihm, dann dürften wir ja auch keine „grossen“ Universitätsferien haben. Na, ich habe jedenfalls erreicht, das ich 8 Tage verreisen kann. Die Leute da oben sind ja alles Scheisskerle, sie haben die Hosen gestrichen voll und keinerlei Civilcourage mehr. Ich will am Dienstag morgens um 4 Uhr fahren, habe mir gestern eine Zulassungskarte auf dem Bahnhof besorgt.

⁷ Gmach przy narożniku pl. Wolności i al. Marcinkowskiego.

⁸ v. Hirschheydt.

Montag, d. 8. VI. 1942.

Eben haben wir Herrn von Hirschheydt begraben. Es ist alles so gekommen, wie ich es vor drei Wochen vorausgesehen habe. Als ich am 29. Mai morgens ins Institut kam, wurde ich mit der Nachricht empfangen, dass Herr v. H. krank geworden sei. Da wusste ich Bescheid⁹. Es war gut, dass Eva mit hier war. Ich habe üble Stunden durchgemacht. Man ist mit seinen Nerven zu sehr herunter. Es hört hier ja garnicht auf mit diesen Zwischenfällen. Ich war früher gern in meinem Institut. Ich hasse es jetzt und werde mich nicht länger darin aufhalten als unbedingt nötig ist. Morgen früh fährt Eva wieder nach Hause. Dann sitze ich wieder mit all meinen Sorgen hier allein. Ein elendes Leben.

Donnerstag, d. 18. VI. 1942.

In die Fenster meines Arbeitszimmers im Institut schaut jetzt wieder die mit Blüentrauben behängte Robinie. Leider kommt in diesem Jahr die Blüte nicht so zur Geltung, weil das Wetter nicht so schön ist wie im vorigen Jahr um diese Zeit. Wir haben jetzt schon seit einiger Zeit ozeanisches Klima, wie ich es in diesem Ausmass hier in Posen noch garnicht erlebt habe. Täglich Westwind, Gewitter und Regen. Jetzt noch eine Stunde Vorlesung und dann ist wieder ein schwerer Donnerstag geschafft. Ich habe neulich von einigen Studenten vom Lande 18 Eier und ein Stück Speck geschenkt bekommen. Den Speck habe ich nach Leipzig geschickt, die Eier habe ich selbst verzehrt. Sie haben meinem ausgehungerten Körper sehr gut getan.

Sonnabend, d. 20. VI. 1942.

Gestern hatte ich die erste Sitzung der medizinischen Fakultät zu leiten. Das hätte ich mir vor einigen Jahren in Leipzig auch nicht träumen lassen, dass ich noch einmal den Dekan einer medizinischen Fakultät spielen müsste. Ausser mir waren 5 Mitglieder der Fakultät anwesend: Monje, Masing, Ponsold, Grossmann und Brandt. Die Sitzung dauerte von 5—7 Uhr. Wir haben beschlossen, den 6. Mai in jedem Jahr durch eine Fakultätssitzung und später vielleicht auch noch durch irgendeine andere Veranstaltung zu feiern. Denn dies ist der Tag, an dem hier in Posen der medizinische Unterricht durch meine Vorlesung begonnen wurde. Morgen wollen Kollege Köhler und ich an einem Ausflug zur Besichtigung eines Salzbergwerkes teilnehmen.

Montag, d. 22. VI. 1942.

Heute vor einem Jahr begann der Krieg mit Russland. Es war ein Sonntag. Ich werde diesen Tag so leicht (*nicht*) vergessen. Der Krieg mit Russland ist noch lange nicht beendet. Wie soll er je zu Ende gehen? Gestern haben wir das Salzbergwerk Salzhof in Wapno besichtigt. Wir fuhren morgens um 1/8 Uhr von hier zunächst nach Gnesen. Dort müssten wir umsteigen und dann ging es noch ungefähr eine Stunde mit der Kleinbahn weiter auf der Strecke nach Nakel^{9a} bis Wapno. Unmittelbar neben dem Bahnhof liegt das Salzbergwerk. Nach einem kurzen Vortrag durch den leitenden Direktor fuhren wir mit weissen Mänteln bekleidet, ein, und zwar auf die tiefste Sohle 430 m unter der Erde. Die Besichtigung dauerte ungefähr 1 Stunde und war wirklich sehr interessant. Es war sehr schön warm da unten, ca. 20 Grad. Oben besahen wir uns dann noch die Verarbeitung des Salzes über Tage. Das hier gewonnene Salz ist so rein dass es ohne weiteres auch als Speisesalz verwendet werden kann. Nach dieser Führung durch das Werk gab es eine Flasche Bier, die von dem Werk gestiftet war. Wir assen etwas und gingen dann in den alten Gipsbruch, in dem früher Gips gewonnen wurde. Denn der Salzkörper ist hier von einem Gipschut bedeckt, der fast bis an die Oberfläche reicht. Wir sammelten verschiedene Gipsstücke. Auch ein Salzstück und einen Salzkristall habe ich mir mitgebracht. Um 3 Uhr fuhren wir dort wieder ab und waren um 6 Uhr wieder hier. Ein sehr schöner Sonntag.

⁹ Z tego wynika, że współpracownik Vossa zaraził się tyfusem przy preparowaniu zwłok Żydów zmarłych w tzw. obozach pracy w Poznaniu.

^{9a} Naklo.

Sonntag, d. 5. VII. 1942.

Gestern abend war Medizinerfest in der Mensa. Ich musste wieder eine Rede halten. Dann gab es Fische mit Kartoffelsalat, später allerhand Vorführungen von seiten der Studenten. Mir wurde in einem schönen Gedicht offenbart, dass ich bei den Studenten „Papa Voss“ heisse. An sich nett und erfreulich, aber dieses schreckliche „Papa“, das ich nicht ausstehen kann. Wieviel netter war es als wir Studenten in Rostock von „Vatting Barfurth“ sprachen. Sehr hübsch ausgedacht war ein anatomisches Rätselraten, das mit 10 Preisen, bestehend aus Knochen, die ich gestiftet hatte, belohnt wurde. Der 1. Preis war ein sehr schöner Schädel, der 10. zwei kleine Sesambeine. Es wurde leider immer wieder der Versuch gemacht zu tanzen, was ja jetzt streng verboten ist. Ich bin deshalb schon gegen 12 Uhr fortgegangen. Gestern und heute herrliches Posener Wetter. Von morgens bis abends strahlende Sonne, blauer Himmel und leichter Ostwind. Ich sitze jetzt gegen 6 Uhr nachmittags am offenen Westfenster meines Direktorzimmers in der Sonne und lasse mich langsam braten. Wir essen jetzt im S. S. Kasino. Dort gibt es sehr gutes Essen und es ist nicht ein solcher Andrang wie in den gewöhnlichen Lokalen. Leider ist es am Sonntag geschlossen, was wir heute mittag zu unserem grössten Leidwesen erfahren mussten. Das Semester geht nun allmählich seinem Ende zu. Wenigstens bei mir. Mit der histologischen Vorlesung bin ich schon fertig und die anderen werden auch nicht mehr lange dauern, da ich ja schon am 14. April angefangen habe. Dadurch bekommt man dann schon wieder etwas Luft. Ich habe wirklich viel auf dem Halse gehabt in diesem Semester, aber es geht alles, man muss sich nur nicht aus der Ruhe bringen lassen. Nur nicht hetzen, dann ist's gefehlt. Eva versucht vergeblich nach Wien zu kommen. Man muss in Leipzig zu den Schnellzügen jetzt Zulassungskarten haben und die bekommt sie nicht. Ich will am 24. hier fortfahren. Hoffentlich gelingt es. Ich muss so früh fahren, damit ich am 15. August wieder hier sein kann, und Kollegen Monje, der mich während dieser Zeit vertritt, ablösen kann.

Freitag, d. 10. VIII. 1942.

Gestern nachmittag habe ich mit der „Arbeitsgemeinschaft“ einen Ausflug nach dem Schützenhaus gemacht und dort Kaffee und Kuchen spendiert. Leider war nur die Hälfte der Teilnehmer an der Arbeitsgemeinschaft mitgekommen, aber sonst war es sehr nett. Gestern abend ist Eva mit Sabine nach Wien gefahren. Ich habe gestern abend und heute viel an sie gedacht. Sie wollen nach Wiedendorf zu Frau Köhler, die schon dort ist. Wenn ich nur erst Nachricht hätte, dass sie gut angekommen sind. Das Reisen ist ja jetzt eine schreckliche Angelegenheit, noch (da) zu mit einem Kinde. Heute habe ich schon die 2. Vorlesung beendet. Die für die 3. Semester über Sinnesorgane geht noch weiter, ebenso die histologischen Übungen.

Sonntag, d. 12. VII. 1942.

Heute hatte ich eine Karte von Eva aus Wien. Die Reise ist natürlich fürchterlich gewesen. Sie haben die ganze Nacht, 13 Stunden auf ihrem Klappstuhl im Gang zubringen müssen. Sabine ist natürlich seekrank geworden. Hoffentlich haben sie es nun in Wiedendorf gut getroffen und können sich dort etwas erholen. Hier ist scheussliches Wetter.

Litzmannstadt¹⁰, Sonnabend, d. 18. VII. 1942 nachmittags 4 Uhr.

Endlich eine Ruhepause in diesem tollen Wirbel. Ich sitze in Litzmannstadt, Annenweilerweg 6, im Hause der Kassenärztlichen Vereinigung, 2. Treppen hoch. Es geht gerade ein Gewitterregen nieder, durch den (ich) in der Ferne ganz verschwommen die zahlreichen Schornsteine, das Wahrzeichen dieser Stadt, erblicke. Es ist ein nettes freundliches Zimmer, in dem ich sitze und in dem ich zusammen mit Kollegen Brandt schlafe. Es hat sogar fließendes Wasser, was für diese Stadt etwas besonderes ist, da sie weder Wasserleitung noch Kanalisation besitzt. Gestern sah ich einen Tonnenwagen durch die Strassen fahren, der wie ein Jauchewagen aussah, an dem aber dran stand: Trinkwasser. Heute nachmittag ist wieder eine Besichtigung, aber ich habe darauf verzichtet, und das ist verständlich, nach dem was wir bisher hier mitgemacht haben. Ich erzähle also der Reihe nach. Am Donners-

¹⁰ Łódź.

tag d. 16. fahren wir morgens gegen 9 Uhr aus Posen ab. Alle Teilnehmer dieser Studienfahrt des N. D. D. (?) Dozentenbundes nach Litzmannstadt waren sehr bequem in einem D-Zugsonderwagen untergebracht, der aber an einen Personenzug angehängt wurde. Die Fahrt ging über Wreschen-Konin bis Kutno auf der Warschauer Hauptstrecke ostwärts, dann von dort aus südwärts. Die Fahrt war recht interessant, teils durch die Unterhaltung mit den Kollegen, teils durch das Beobachten der garnicht so unebenen Landschaft. Sie dauerte allerdings reichlich lange, erst gegen 4 Uhr waren wir auf dem Bahnhof von Litzmannstadt, übrigens ein äusserst kümmerliches Gebilde für so eine grosse Stadt. Mit 2 Sonderwagen der elektrischen Strassenbahn ging es dann ins erste Hotel: Fremdenhof General Litzmann. Dort fand eine kurze Begrüssung durch den Oberbürgermeister Ventzki statt, und es wurden die Quartierzettel verteilt. Nach Einnahme eines Kaffees fuhren Kollege Brandt und ich mit der Elektrischen in unser Quartier, das ziemlich weit draussen liegt. Dabei hatten wir Gelegenheit das tolle Aussehen dieser Stadt weiter kennen zu lernen. L. ist im Vergleich zu Posen keine deutsche Stadt mehr, wenn sie auch noch manche Gebäude und Häuser aufweist, denen man es sofort ansieht, dass sie von Deutschen gebaut worden sind, aber das russisch-polnische Element überwiegt doch. Abends besuchten wir einen Vortrag von Ponsold über Blutgruppen in der „Volksbildungsstätte“. Dann ging es mit Auto in das Haus eines Kollegen. Dr. Schulz, Chirurg und Schüler von Erwin Payr in Leipzig, bei dem Kollege Monje wohnte. Dort gab es einen sehr schönen Wein und allerhand tolle östliche Geschichten, die hier in L. passiert sein sollen. Gegen 12 Uhr war ich „zu Hause“. Bis 1 Uhr wurde mit dem Kollegen Brandt noch geschwätzt. Morgens wachte ich wieder früh auf, hatte also nur wenige Stunden Schlaf in dieser Nacht. Um 1/29 Uhr mussten wir schon im Rathaus sein, wo der Oberbürgermeister eine sehr gute und interessante Rede über L. hielt. Im Anschluss daran Rundfahrt durch die Stadt mit zwei Autobussen. Diese Rundfahrt führte natürlich auch durch das berühmte Ghetto von L., über dessen Organisation uns schon der Oberbürgermeister berichtet hatte. Wir sahen ferner im Süden der Stadt die Schlachtfelder um L. im ersten Weltkrieg: den Gräberberg, einen Ehrenfriedhof, und den Denkmalsberg, der aber noch kein Denkmal trägt, sondern nur dazu für die Zukunft ausersehen ist. Mittagessen im „General Litzmann“, dann Kaffee und Kuchen, der übrigens hier noch recht gut ist. Um 3 Uhr beim Regierungspräsidenten. Beginn der „Akademie“, die in 5—6 Vorträgen bestand und bis gegen 7 Uhr dauerte. Am besten gefiel mir der Vortrag von Kollegen Stavenhagen. Um 8 Uhr Abendessen im „General Litzmann“ auf Einladung der Stadt. Gegen 12 Uhr ins Bett, bis gegen 1 Uhr geschwätzt. Heute morgen 1/29 Uhr Vortrag vom Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, dann mit Autobus zur Besichtigung des grossen Textilwerkes Horak in der Breslauer Strasse. Ein wirkliches Musterwerk mit Klimaanlage und automatischer Löschvorrichtung in der Spinnerei. Es ist ein mehrstufiger oder Vollbetrieb, d. h. er umfasst alle Vorgänge der Herstellung eines Stoffes vom Ausgangsmaterial (Baumwolle, Wolle, Flachs oder Zellwolle) bis zur fertigen Verkaufsware. Die Besichtigung dauerte bis 12 Uhr, dann ging es in den wunderbaren Park der Familie Horak, der 25 Morgen gross sein soll, wo wir am Tennisplatz ein Glas Bier bekamen. Die Führung wurde übrigens von dem jungen Herrn Horak selbst vorgenommen. Ich habe bei dieser Besichtigung übrigens ein wunderbares Modell für das lockere und straffe Bindgewebe entdeckt, nämlich die unbehandelte und die zum Spinnen vorbereitete Zellwolle. Mittagessen im „General Litzmann“ auf Einladung der Handelskammer. Dann wieder Kaffee und Kuchen.

Montag, d. 20. VII. 1942.

Am Sonnabend. Vortrag von Monje vor den Ärzten L. s. Anschluss daran geselliges Beisammensein in Kasino bei einem Glas sehr dünnen Bieres. Bis 12 Uhr Der Vortrag fand in dem Hause statt, in dem wir wohnten. Wir hatten es an diesem Abend also sehr bequem mit dem Weg ins Bett. Am Sonntagvormittag war um 11 Uhr eine grosse Veranstaltung der Partei in der Sporthalle. Kollege Wittram, der Historiker, hielt einen grossen Vortrag. Dann assen wir in zwei verschiedenen Lokalen Mittag und begaben uns dann zum Bahnhof. Um 4 Uhr ging es wieder im Sonderwagen über Kalisch-Ostrowo hierher zurück, wo wir gegen 1/211 Uhr eintrafen. Alles in allem war es eine sehr gelungene und interessante Studienfahrt.

Am Freitag wollen wir nach Wien abdampfen und am Sonntag in Wiedendorf sein. Hoffentlich kommt nichts dazwischen. Morgen nachmittag ist noch der letzte histologische Kurs und dann ist dieses Semester auch wieder mal zu Ende.

Mittwoch, d. 22. VIII. 1942.

Gestern nachmittag fand der mikroskopische Kurs einen sehr netten Abschluss mit Kaffee und Kuchen. Die Studentinnen hatten Kuchen besorgt und Tassen mitgebracht, Frl. Bonitz, meine technische Assistentin, kochte den Kaffee und dann sassen wir alle an einem grossen Tisch im Mikroskopieraum und liessen es uns schmecken. Das ist natürlich nur bei einer so kleinen Teilnehmerzahl möglich. Es wird das erste und auch das letzte Mal sein. Denn im nächsten Jahr werden mehr als 50 Teilnehmer im Kurs sein.

MATERIAŁY DO SPRAWY EKSTERMINACJI W TZW. KRAJU WARTY

I

Jesienią 1945 r. Główna Komisja Badania Zbrodni Hitlerowskich przy Ministerstwie Sprawiedliwości w Warszawie przeprowadziła za pośrednictwem sądów grodzkich ankietę, która składała się z dwóch kwestionariuszy: kwestionariusza o obozach i kwestionariusza o egzekucjach i grobach masowych. Pierwszy miał dostarczyć tylko wstępnych informacji o istnieniu obozu i jego rozmiarach, gdyż nie można oczywiście w odpowiedzi na kwestionariusz przedstawić dziejów obozu, składających się z wielkiego zespołu faktów, drugi kwestionariusz dotyczył indywidualnych wypadków zbrodni masowych. Miał on pomóc w ustaleniu charakteru i rozmiarów egzekucji, które przez okupanta hitlerowskiego zostały przeprowadzone. Ankieta (kwestionariusz o egzekucjach) nie objęła w zasadzie na stałe zorganizowanych ośrodków eksterminacji, jak obozy koncentracyjne, obozy zagłady, lecz tylko egzekucje poza nimi. Nie objęła też terenu Warszawy z powodu niemożliwości takich badań w r. 1945 po zburzeniu stolicy i rozproszeniu jej mieszkańców. A wreszcie nie dotyczy ona strat poniesionych przez oddziały partyzanckie.

Punkt ciężkości eksterminacji bezpośredniej spoczywał na specjalnych ośrodkach zagłady, obozach koncentracyjnych i obozach śmierci, mimo to bardzo często przeprowadzano egzekucje również poza nimi, i to nie tylko w pierwszych miesiącach okupacji, kiedy wysyłała do obozów nie była jeszcze w pełni zorganizowana, lecz także później. Punktem nawiązania badań ankiety były przechowywane w pamięci mieszkańców (często bezpośrednich świadków) wiadomości o egzekucjach oraz widoczne skutki zbrodni w postaci grobów, bardzo często masowych, a także dokumenty hitlerowskie. Przy tych badaniach nie można było oczywiście zupełnie pominąć zorganizowanych na stałe ośrodków eksterminacji, gdyż niejednokrotnie wywożono więźniów poza druty obozu czy mury więzienia i wykonywano egzekucje w miejscach ustronnych. Dane o takich egzekucjach docierały do mieszkańców, często znane im były groby ofiar egzekucji. Tym samym zajęła się nimi ankieta.

Ankieta sądów grodzkich jest jednym ze źródeł do sprawy eksterminacji bezpośredniej na ziemiach polskich. Jest ona także tylko jednym ze źródeł w zakresie cenniejszego problemu: egzekucji masowych, gdyż w wielu wypadkach Okręgowe Komisje Badania Zbrodni Hitlerowskich, podporządkowane Głównej Komisji, placówki dawniejszego Polskiego Związku Zachodniego, placówki naukowe przeprowadzały badania specjalne. Z natury jednak rzeczy ankieta jest jedynym źródłem zawierającym całokształt tej strony eksterminacji bezpośredniej. Na tym polega główna jej wartość.

Materiały dostarczone przez ankietę są tak obfite, że wydaje się rzeczą wysoce pożądaną, by ją osobno opracować. Chodzi o to, by zdać sobie sprawę z wyników

ankiety sądów grodzkich i je w postaci wykazu treścić i tym samym do dalszego opracowania udostępnić.

W tych warunkach publikacja nasza dostarcza materiałów do zagadnienia eksterminacji bezpośredniej. Powaga dziesięcioletniej sytuacji międzynarodowej, w szczególności próby tworzenia na nowo Wehrmachtu wymagają przypomnienia opinii polskiej i zagranicznej, czym był Wehrmacht i co robiły na ziemiach polskich organizacje hitlerowskie.

Nasza praca nad ankietą nie jest pierwszą. W r. 1947 ogłosiła Zofia Czyńska z ówczesnego Instytutu Pamięci Narodowej w Warszawie w Biuletynie III Główniej Komisji studium pt. Egzekucje masowe w Polsce w latach 1939—1945. Autorka opracowała szereg tabel przedstawiających według województw liczby egzekucji i liczby ofiar w poszczególnych latach, liczby egzekucji według wielkości grup ofiar i według płci, liczby egzekucji dzieci i egzekucji według wykonawców; osobna tabela obrazuje udział Wehrmachtu w egzekucjach. Nasze ujęcie jest odmienne. Chodzi nam nie o wyniki sumaryczne, lecz o wyniki ankiety w ich plastycznej pełni, o charakterystykę eksterminacji na poszczególnych terenach w ramach województwa czy powiatu, o miejscowości mordów masowych. Ten rezultat osiągnąć można tylko przy stosowaniu obranej przez nas drogi.

Przedmiotem naszego studium jest tylko część ankiety, ta mianowicie, która dotyczy tzw. Kraju Warty. Narzuca się oczywiście projekt, by — jeśli próba nasza okaże się udatną — opracować w ten sposób wyniki ankiety co do wszystkich pozostałych ziem polskich pod okupacją hitlerowską i dołączyć do nich jako materiały ważniejsze protokoły sądowe, zawierające zeznania świadków, oględziny miejsc zbrodni i przebiegi ekshumacji, czego w naszym opracowaniu z powodu braku miejsca niestety nie można było zrobić.

Na tzw. Kraj Warty składały się w całości lub w części powiaty z czterech województw państwa polskiego z 1939 r.; należały do niego w całości województwo poznańskie, częściowo łódzkie i pomorskie, wreszcie jeden powiat z województwa warszawskiego. Tzw. Kraj Warty dzielił się na trzy rejencje: poznańską, łódzką i inowrocławską. Z województwa łódzkiego uwzględniliśmy w analizie ankiety te części, które zostały „wcielone“ do Rzeszy; granica między tzw. Krajem Warty a Generalną Gubernią przebiegała przez dwa powiaty województwa łódzkiego, mianowicie przez powiat brzeziński i powiat piotrkowski; w zestawieniu uwzględniliśmy tylko te części, które znalazły się w tzw. Kraju Warty. Z powodu trudności technicznych w uzyskaniu ankiet z dwóch powiatów, mianowicie wieluńskiego, który należał do województwa łódzkiego i gostynińskiego, który należał do województwa warszawskiego, kwestionariusze z tych powiatów nie zostały w naszym zestawieniu uwzględnione. Wobec opracowania materiałów z pozostałego terenu jest to luka, która nie może zaważyć na obrazie całości.

Ankieta została rozesłana przez sądy grodzkie do wójtów gmin wiejskich i burmistrzów. Wyniki ankiety znajdują się obecnie w archiwum Główniej Komisji w Warszawie pod sygnaturą 105z (Inw. nr 108).

Ze wspomnianych dwóch kwestionariuszy ankiety, kwestionariusza o obozach i kwestionariusza o egzekucjach i grobach masowych, interesuje nas tylko drugi. U góry blankietu kwestionariusza podano do wypełnienia: miejscowość, gminę, powiat i województwo. Kwestionariusz składa się z 11 pozycji: 1. data i miejsce egzekucji, 2. rodzaj egzekucji (rozstrzelanie, powieszenie itp.), 3. dane dotyczące zamordowanych (Polacy, Żydzi, cudzoziemcy), ile osób zamordowano, skąd przywieziono ofiary, nazwiska, wiek, zawód, adresy, 4. czy wiadomo, o co oskarżono ofiary, czy egzekucja była zarządzeniem odwetowym itp., 5. kto dokonał egzekucji (żandarmi, SS, policja, Wehrmacht), 6. czy znane są nazwiska sprawców (podać nazwiska), 7. czy zwłoki zostały spalone, zniszczone w inny sposób (gdzie), 8. gdzie zostały pochowane zwłoki (dokładne miejsce), 9. opis grobu (grobow, rozmiary grobu, ile ofiar przypuszczalnie

w jednym grobie), 10. czy przeprowadzono ekshumację zwłok, czy urzędowo (protokół), gdzie pochowano zwłoki, 11. czy są podstawy do ewentualnego zarządzenia późniejszej ekshumacji. Poniżej tego tekstu jest miejsce na pieczęć i podpis wójta (burmistrza). Potem następuje protokół: „Sąd Grodzki w... w osobie sędziego... przesłuchał dnia... wójta gminy (burmistrza miasta)... powiatu... nazwisko i imię... wiek... miejsce zamieszkania... w charakterze świadka w trybie art. 107, 254 § 1 punkt c i 255 K. P. K., który po uprzedzeniu o odpowiedzialności za nieprawdziwe zeznania, zeznał, jak w powyższym kwestionariuszu, oraz dodał: dane zawarte w powyższym kwestionariuszu zostały przeze mnie osobiście ustalone na podstawie oświadczeń zapytywanych mieszkańców gminy, własnych obserwacji i oględzin miejsca obozu (egzekucji grobu). Protokół odczytano i podpisano — podpisy“. Przy wypełnieniu zatem ankiety zastosowano procedurę przewidzianą w K. P. K. dla składania zeznań przez świadków.

Wypełniający kwestionariusz nie utrzymali się w ramach jego rygorów (odpowiedzi na pytania) na temat egzekucji masowych. Co oznacza egzekucja masowa? Ile osób powinna co najmniej objąć? Zofia Czyńska we wspomnianej już przez nas pracy obrała za podstawę liczbę 3 osób. Są kwestionariusze, w których a) udzielono odpowiedzi dosłownie na temat egzekucji masowych (dotyczą one przeważnie większej liczby zamordowanych) i nic więcej, b) udzielono odpowiedzi w sprawie egzekucji masowych i pojedynczych, z tych ostatnich przynajmniej najgroźniejszych, c) stwierdzono, że na danym terenie nie było egzekucji masowych; w tym przypadku kwestionariusz nie został wypełniony albo też — po stwierdzeniu braku egzekucji masowych — wypełniano kwestionariusz danymi o pojedynczych przypadkach mordów albo uzupełniano go zestawieniami wójta gminy. W takich zestawieniach wójtowie podawali wszystkich zamordowanych zarówno w egzekucjach masowych, jak pojedynczych, na terenie gminy i poza jej obszarem, o ile chodziło o osoby tam zamieszkałe, a nawet w obozach.

Kwestionariusze zostały wypełnione z różną dokładnością. W szeregu kwestionariuszy podano nie tylko wyczerpujące odpowiedzi, lecz załączono też do nich sądowe protokoły ekshumacji zwłok, oględzin i rozpoznania zwłok, oględzin miejsca egzekucji i grobów, zeznań świadków, fotografie i szkice sytuacyjne. W innych kwestionariuszach brak takiej ścisłości. Na stopień dokładności wpływała w pierwszym rzędzie faktyczna możliwość zebrania danych, w drugim większa lub mniejsza staranność sądów i wójtów. Są powiaty, z których brak danych lub z których dostarczono szczupłe dane, a mianowicie powiaty: czarnkowski, chodzieski i ostrowski. Brak ten należy raczej przypisać trudnościom organizacyjnym, związanym z odbudową od nowa całego aparatu administracyjnego, oraz niedostatecznej jeszcze wówczas dyscyplinie, niż temu, że na owych terenach nie było eksterminacji. Wiadomo z innych źródeł, że w Winiarach pod Kaliszem odbyła się w dniu 14 XII 1939 r. egzekucja kilkunastu obywateli miasta Ostrowa Wlkp., brak jednak kwestionariusza w tej sprawie.

W sumie jednak wykonanie ankiety wystawia chlubne świadectwo odradzającej się z popiołów i rozbicia administracji Rzeczypospolitej Polskiej.

Ankieta nie zawiera w zasadzie materiałów dotyczących wielkich miast: Poznania i Łodzi. Stało się tak jednak z zupełnie innych względów. Egzekucje mieszkańców tych miast były wykonywane w zasadzie w obozach i więzieniach. Tak np. w Poznaniu wykonano niezliczone egzekucje w więzieniu przy ul. Młyńskiej i zwłoki straconych przekazywano do zakładów Medycyny Sądowej i Anatomii w Poznaniu, Królewcu i Wrocławiu, a nawet do Muzeum Antropologicznego w Wiedniu, albo też palono je w piecu krematoryjnym Zakładu Medycyny Sądowej w Collegium Anatomicum w Poznaniu. Stwierdza to wyraźnie pamiętnik Hermanna Vossa, profesora anatomii tzw. Reichsuniversität Posen, i zeznania świadków złożone w procesie Artura Greisera, namiestnika tzw. Kraju Warty. Z Fortu VIII w Poznaniu wywożono

niejednokrotnie aresztowanych do lasów; te właśnie egzekucje — choć nie wiadomo, czy wszystkie — znalazły się w kwestionariuszach. Egzekucje przeprowadzone na terenie Fortu VII pozostały poza ramami ankiety. Czasem wywożono też więźniów na egzekucję poza druty obozu w Żabikowie pod Poznaniem, który po przeznaczeniu Fortu VIII dla fabryki Telefunken — zajął jego miejsce; brak natomiast zapisów o egzekucjach w samym obozie. Poza ankietą o egzekucjach masowych pozostał również obóz w Radogoszczy pod Łodzią i obóz zagłady w Chełmnie nad Nerem pow. kolski, ośrodek eksterminacji Żydów dla wschodnich powiatów tzw. Kraju Warty.

Było naszym zamiarem przedstawić wyniki ankiety możliwie jak najwierniej. Dlatego niezależnie od podania odpowiedzi na pytania kwestionariusza podajemy i inne wyniki zawarte w kwestionariuszach i załącznikach. Dotyczy to właśnie sporządzonych w niektórych przypadkach ogólnych spisów strat gminy, spisów zmarłych w obozach i więzieniach, zamordowanych poza terenem gminy. Te sprawy odgrywają w naszej pracy tylko rolę marginesową.

Zestawienie nasze o wynikach ankiety jest tylko próbą przedstawienia eksterminacji w czasie hitlerowskiej okupacji, próbą opartą na jednym tylko źródle. Całkowite opracowanie sprawy egzekucji masowych wymagałoby oddzielnego, szerszego studium.

Przy opracowaniu zestawienia wykorzystano materiał z 443 kwestionariuszy, których dane zostały ujęte w taką ilość numerów (pozycji)*. Stwierdziliśmy już, że kwestionariusz o egzekucjach i grobach masowych obejmuje 11 rubryk. W naszym układzie — dla zwięźlejszego ujęcia zestawienia — uwzględniliśmy: 1) datę egzekucji, 2) miejscowość popełnienia zbrodni, 3) określenie osób zamordowanych — liczba ofiar, czy znane są nazwiska i zawody ofiar, skąd pochodzili zabiści, 4) okoliczności zbrodni — kto i w jaki sposób dokonał zbrodni, 5) w końcu dodaliśmy uwagi, w których informujemy o losach zwłok i powołujemy się na źródła. Liczby porządkowe (nr) są pochodzenia redakcyjnego.

Zasadnicze dane należy krótko objaśnić. Co do daty: o ile dotyczy ona całego okresu okupacji, piszemy: 1939—1945; gdy z kwestionariusza wynika, że wypełniający go datę podać nie mógł albo gdy w ogóle brak jakiegokolwiek o niej wzmianki piszemy: brak danych; w bardzo niewielu przypadkach wstawiliśmy datę do zestawienia z materiałów załączonych do kwestionariusza (np. z zeznań). Co do miejscowości: czasem podajemy w nawiasach (kwestionariusz) i wymieniamy miejsce (przeważnie siedzibę zarządu gminy), gdzie kwestionariusz został wypełniony; zachodzi to wtedy, gdy w kwestionariuszu podano miejsce egzekucji znajdujące się poza obrębem gminy. Co do zamordowanych: określenie „brak danych“ liczbowych oznacza, że stwierdzono to w kwestionariuszu albo że w nim w ogóle na ten temat nie ma informacji. Słowo „osoby“ oznacza zawsze Polaków, o ile inaczej nie zaznaczono; w nawiasach podajemy inne narodowości, w tych przypadkach nieraz także „Polacy“ np. obok „Żydzi“. „Nazwiska“ oznacza, że w kwestionariuszu podano personalia zamordowanych; podajemy liczbę nazwisk znanych lub nieznanych; „nazwiska nieznane“ oznaczają, że stwierdzono to w kwestionariuszu lub że o nazwiskach w nim nie wspomniano. W zasadzie nie podajemy wieku zamordowanych, chyba że wiek (np. dzieci lub starcy) godny jest uwagi; dotyczy to także danych o płci (kobiety). Co do zaszytych okoliczności: zachowujemy określenie „rozstrzelani“ obok „zastrzeleni“, „zamordowani“, „powieszni“; w tej dziedzinie kierowaliśmy się zasadą wiernego zachowania treści odpowiedzi; użycie słowa „rozstrzelani“ bynajmniej nie oznacza, że chodziło o wykonanie wyroku sądowego albo że egzekucja została wykonana przez pluton egzekucyjny. Co do określenia wykonawców zachowujemy terminologię kwestionariusza. Ponieważ jednak organizacje różnie nazywano w odpowiedziach na pytania kwestionariuszy, zawsze piszemy: Wehrmacht, żandarmeria, Gestapo, Schupo (termin nie używany w kwestionariuszu, a przez nas wprowadzony dla odróżnienia policji od tzw. policji pomocniczej —

* Omyłkowo w zestawieniu opuszczono liczby 290—299, tak iż ilość pozycji wynosi nie 455, lecz 443.

Hilfspolizei; zachowujemy też występujące w odpowiedziach określenie Selbstschutz, nie przesądzając sprawy, czy udzielający odpowiedzi nie określili w innych przypadkach tej organizacji (Selbstschutz) jako policji pomocniczej. Co do przyczyn: podajemy w cudzysłowach czasem tekst autentyczny odpowiedzi, zaczerpnięty nieraz z obwieszczenia o egzekucji albo też — i to częściej — opisujemy przyczyny; gdy odpowiedź jest zbyt ogólna lub niejasna i gdy wypełniający ankietę nie znał przyczyny, piszemy: „przyczyny niezbrane”. Co do uwag: na wiadomości o zwłokach zwróciliśmy szczególną uwagę; często pozostały tylko ślady hitlerowskich zbrodni w postaci zwłok, a nieraz tylko ślady po spaleniu zwłok; podajemy zawsze możliwie najdokładniejsze wiadomości o zakopaniu, pochowaniu, spaleniu czy innym sposobie niszczenia zwłok. Piszemy zawsze „zakopane”, gdy wiadomo, że zwłoki zostały tylko zakopane, choćby to nawet miało miejsce na cmentarzu, piszemy „pochowane”, gdy zwłoki zostały złożone do grobu w sposób przyjęty przez gminy wyznaniowe albo według powszechnie przyjętych obyczajów; pod tym względem odbiegamy nieco od terminologii odpowiedzi. Terminów „zakopane”, „zagrzebane”, „wrzucone” i „pochowane” używano w odpowiedziach przemienne; wprowadzamy tylko dwa określenia: „pochowane” i „zakopane”. Jeśli brak informacji o ekshumacji zwłok, oznacza to, że w chwili wypełnienia kwestionariusza, czyli jesienią 1945 r., ekshumacja nie miała jeszcze miejsca.

II

Dla uporządkowania ogromnej liczby egzekucji wydaje się rzeczą potrzebną podzielić je według czasu, w ciągu którego zostały dokonane, na następujące grupy:

1. mordy popełnione przez hitlerowców we wrześniu 1939 r., a zatem w okresie dokonywania zbrojnego napadu na Polskę;

2. mordy dokonane w czasie od końca września do końca grudnia 1939 r. w okresie organizowania administracji hitlerowskiej; „wcielenie” ówczesnych zachodnich ziem polskich do Rzeszy oraz utworzenie z reszty „Generalnej Guberni” nastąpiło wprawdzie z dniem 26 X 1939 r., można jednak okres organizowania się władzy hitlerowskiej rozciągnąć mniej więcej do końca tego roku;

3. mordy, dokonane w latach 1940—1944, a więc w okresie pełnego ukształtowania się władzy hitlerowskiej;

4. mordy popełnione w okresie wycofywania się hitlerowców z obszaru tzw. Kraju Warty na początku 1945 r.

Wypadki mordów wrześniowych z 1939 r. na całym obszarze tzw. Kraju Warty są zawarte w 132 pozycjach (pozycja obejmuje czasem kilka egzekucji) zamieszczonego poniżej wykazu. W więcej niż w połowie, mianowicie w 79 pozycjach, podany jest jako sprawca Wehrmacht. Wspomniane 132 pozycje obejmują następujące numery (gdy sprawcą był Wehrmacht, zaznaczono to przez W): 7 — W, 8 — W, 9 — W, 10 — W, 11 — W, 12 — W, 13 — W, 14 — W, 15 — W, 19 — W, 24 — W, 26 — W, 29, 35 — W, 36, 39, 40, 96, 109 — W, 111 — W, 114 — W, 115 — W, 116 — W, 117 — W, 126, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 138, 139, 169, 176 — W, 188, 190, 194, 197, 199 — W, 200 — W, 201 — W, 202 — W, 203 — W, 204 — W, 205 — W, 206 — W, 207, 208 — W, 209 — W, 214 — W, 216, 224 — W, 225 — W, 226 — W, 227, 228, 229, 230, 231 — W, 232 — W, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239 — W, 255 — W, 257 — W, 260, 261, 262 — W, 263 — W, 264 — W, 265, 266 — W, 267 — W, 275, 301, 302, 303, 312 — W, 313, 323 — W, 326, 329, 330, 331, 332, 333, 335, 337 — W, 338, 339, 347, 349 — W, 350 — W, 351 — W, 355 — W, 359 — W, 360 — W, 361 — W, 362, 364 — W, 366 — W, 367 — W, 371, 372, 373, 394 — W, 396 — W, 400 — W, 402 — W, 405 — W, 407 — W, 412 — W, 413 — W, 415, 416, 417 — W, 422 — W, 423 — W, 426 — W, 427 — W, 430 — W, 431 — W, 438 — W, 442 — W, 445 — W, 452 — W.

W dniach 9 i 10 IX 1939, Wehrmacht-SS dokonał w Kłecku pow. gnieźnieński, wielkiej egzekucji, której ofiarami według późniejszych opowiadań miejscowych

Niemców było około 300 osób; tylko część z nich pochodziła z Klecka, reszta zaś z Gniezna i północno-zachodnich powiatów Wielkopolski (Chodzież); egzekucji dokonano w związku z obroną Klecka przez ochotników (nr 7). W dniach od 6—10 IX 1939 r. Wehrmacht rozstrzelał w pow. tureckim w kilku egzekucjach przeszło 200 osób (nr 199—206). Największą z tych egzekucji był mord we wsi Krępa, gdzie w dniu 8 IX 1939 r. zginęło 60 osób „zabranych z drogi“ (nr 200). W dniach 3 i 4 IX 1939 r. w Złoczewie, powiat sieradzki, wkraczające oddziały wojskowe rozstrzelały około 200 osób z ludności miejscowej i uchodźców, jakkolwiek na terenie tego miasta nie było żadnych działań wojennych (nr 442).

Na samym początku wojny w dniach 1 i 2 IX 1939 r. SS i Wehrmacht rozstrzelały w Wyszanowie, powiat kępiński, 59 osób, w tym wiele dzieci i kobiet, podejrzewając bezpodstawnie ludność o udział w działaniach wojennych; w rzeczywistości dwie niemieckie kolumny wojskowe ostrzeliwały się przez pomyłkę wzajemnie (nr 35). W nocy z 3/4 IX 1939 r. w Mącznikach, pow. kaliski, formacja SS rozstrzelała z karabinu maszynowego i zakłuła bagnietami 18 osób (nr 29). Dnia 17 IX 1939 r. w Środzie Gestapo uznało strzał oddany przez Niemca ze straszaka za napaść i rozstrzelało na łąkach kijewskich po straszliwym skatowaniu 17 osób (nr 190). Ostatnio wymieniona egzekucja w Środzie odbyła się na dalekim zapleczu frontowym. W tych stronach nie było w ogóle żadnych walk. Także Wehrmacht wykonywał na dalekim zapleczu frontu egzekucje, które z działaniami wojennymi nie mogły mieć żadnego związku (np. nr 239, 255, 323, 337). Można wręcz sądzić, że te ostatnie egzekucje stanowiły wstęp do akcji eksterminacyjnej drugiego okresu.

W drugiej grupie, tzn. w grupie egzekucji, które miały miejsce od końca września do mniej więcej końca 1939 r., wymienić należy na pierwszym miejscu masowe, często publiczne egzekucje w województwie poznańskim w granicach b. zaboru pruskiego. Ofiarami ich były w znacznej części osoby, które brały udział w życiu politycznym i społecznym okresu międzywojennego. Hitlerowcy uzasadniali te egzekucje — jak skądinąd wiadomo — odwetem za zwalczanie dywersji mniejszości niemieckiej we wrześniu 1939 r. (akcję skierowaną przeciw dywersantom kwalifikowali hitlerowcy jako „mordy“) i tym, że dane osoby brały udział w powstaniu wielkopolskim 1918—1919 albo w ogóle wykazywały antyniemieckie nastawienie. W kwestionariuszach niżej przytoczonych przypadków te motywy nie zawsze wyraźnie występują. Do tych mordów należą egzekucje w październiku 1939 r. w powiecie gostyńskim (Gostyń, Krobia, Poniec, nr 4, 5, 166), w powiecie gnieźnieńskim (nr 6), w październiku i listopadzie 1939 w powiecie jarocińskim (Pleszew nr 21, 22), w październiku w powiecie kościańskim (Kościan, Czempin, Śmigiel, Kurza Góra, nr 85—90), w powiecie leszczyńskim (Leszno, Osieczna, Włoszakowice, nr 99, 101, 103, 104), w powiecie nowotomyskim (Bolewicko nr 120), jesienią 1939 r. w powiecie obornickim (nr 127, 128), w listopadzie i grudniu 1939 i na początku 1940 w powiecie poznańskim (częściowo Glinianki między torami, lasy Pałędzie i Dąbrówka, nr 157, 158), w październiku 1939 r. w powiecie rawickim (Kały, nr 164), w październiku i listopadzie 1939 r. w powiecie szamotulskim (Szamotuły, Bytyń, Miedzisko; w Miedzisku rozstrzelano ok. 420 osób pochodzących z powiatów: szamotulskiego, obornickiego, nowotomyskiego i innych, nr 178—181), w październiku 1939 r. w powiecie śremskim (Śrem, Zbrudzewo, Mosina, Kórnik, Książ, nr 184, 186, 187, 188, 189), w październiku 1939 r. w powiecie średzkim (Środa, Kostrzyn, Węgierskie nr 191, 195, 196), jesienią i zimą 1939/40 w powiecie wrzesińskim (Bierzglinek, nr 218). Takie same mordy miały miejsce w północnych powiatach tzw. Kraju Warty, leżących w granicach b. zaboru pruskiego. Tu należą egzekucje w powiecie inowrocławskim (nr 268—274, 280, 282, 283, 284, 285), pod Strzelnem (Kopce, Kurzabiela, nr 172, 173 175) w powiecie szubińskim (nr 314—322, 327, 328, 334, 335), w powiecie znińskim (nr 240—246).

Nieco inaczej przedstawia się sprawa we wschodnich powiatach tzw. Kraju Warty poza granicami b. zaboru pruskiego. W omawianym okresie dokonywali tam hitlerowcy

również masowych egzekucji. Liczba ich jest znacznie mniejsza, liczba ofiar w niektórych z nich bardzo wielka. Wydaje się, że taki jak wyżej charakter noszą egzekucje w Chełmnie, pow. kolski (nr 37), na cmentarzu żydowskim w Koninie (nr 71), w Aleksandrowie Kujawskim (nr 256), w nadleśnictwie Kowal (nr 300), w Widoniu, pow. wrocławski (nr 310), w Łagiewnikach, powiat łódzki (nr 375), w Dzigorzewie, powiat sieradzki (nr 407). W każdej z wyżej wymienionych egzekucji liczba ofiar wynosiła kilkadziesiąt lub kilkaset osób (dokładnie: 80, 200—300, 266, 100, 60, 22, 21 osoby). Poza tym we wschodnich powiatach tzw. Kraju Warty odbywały się mniejsze egzekucje (nr 258, 259, 368, 450).

Pozostałe w naszym zestawieniu podane pozycje — z wyjątkiem niewielu egzekucji z początku 1945 r. — dotyczą mordów w zasadniczym okresie okupacji 1940—1944. Eksterminacja w tym czasie jest podobna na całym obszarze tzw. Kraju Warty. Charakter wybitnie odwetowy noszą egzekucje: 22 osób w Kościelnej Wsi, pow. kaliski, w dniu 22 VIII 41 za ucieczkę osoby aresztowanej (nr 30), 22 osób w Wolicy, pow. kaliski w dn. 6 VI 41 za postrzelenie żandarma (nr 31), 25 osób w Małej Górcie, pow. średzki, 22 V 1941 r. za pożar stodoły (nr 192), 100 osób w Zgierzu dn. 22 III 1943 r. za zabicie dwóch Niemców przez ściganego Polaka (nr 376). W tym okresie odbyło się kilka wielkich akcji eksterminacyjnych. Oto niektóre z nich: w listopadzie 1941 r. w lesie w Jedlcu, pow. jarociński, ok. 1000 osób (nr 20), dnia 15 IX 1941 r. w lesie gajówki Wygoda, pow. koniński, kilka tysięcy osób (nr 72), w listopadzie 1942 r. w lesie Niesłusz-Rudzica, pow. koniński ok. 1500 osób (nr 73), w grudniu 1943 r. w Wiączyźnie, pow. brzeziński, kilka tysięcy osób (nr 391), w r. 1940 w leśnictwie Wypalanki, gmina Stęszew, pow. poznański, łącznie przeszło 600 osób (nr 152, 153, 154, 156), w r. 1940 w Kurzabielu pod Strzelnem około 200 osób (nr 174), dnia 20 VIII 1942 r. w leśnictwie Bogulin pod Mosiną, pow. śremski 46 osób (nr 185). Jest rzeczą możliwą, że ofiarami wspomnianych na początku wielkich akcji eksterminacyjnych w Jedlcu, w lesie Niesłusz-Rudzica i w Wiączyźnie byli Żydzi.

Co do wspomnianej już egzekucji w lesie gajówki Wygoda, pow. koniński (nr 72) stwierdzono wyraźnie, że do ofiar należeli w pierwszym rzędzie Żydzi, podobnie jak w wielu innych przypadkach. Są one opisane w następujących pozycjach: w powiatach obecnego województwa bydgoskiego: nr 283, 284, 286—289, 306—308, 327, w powiecie konińskim — nr 72—76, 81, 97—98, 159, 165, 193, 197, 198, 217, 219; w powiatach obecnego województwa łódzkiego — nr 342, 346, 353—355, 363, 365, 371, 382, 384, 386, 389, 393, 406, 421, 433, 434, 437, 442, 446—453. Mimo owych licznych wzmianek w kwestionariuszach nie należy oczywiście sądzić, by te egzekucje dawały choćby przybliżony obraz tej akcji eksterminacyjnej, której Żydzi byli poddani.

Ostatnia, czwarta grupa egzekucji z początku 1945 r. jest najmniejsza, gdyż obejmuje tylko 14 pozycji (nr 2, 25, 28, 36, 65, 91, 102, 118, 122, 143, 145, 211, 395, 414), przy czym wykonawcą egzekucji jest w pięciu przypadkach Wehrmacht; z owych pięciu przypadków tylko trzy egzekucje dotyczą większej liczby osób: 9 osób w Wleńniu nad Notecią (nr 2), 64 osoby w Marchwaczu, pow. kaliski (nr 28), oraz 13 osób w Niedoniu, powiat sieradzki (nr 414). W pozostałych przypadkach, w których ofiarami były niejednokrotnie większe grupy osób, wykonawcami byli Gestapo, SS i żandarmeria. Zapewne tysiące istniejących ludzkich zostały uratowane dzięki temu, że oddziały hitlerowskie na skutek błyskawicznej ofensywy Armii Radzieckiej nie zdążyły zrealizować swego zamiaru (por. Ostrzeszów, pow. kępiński, nr 36). Mordy te były aktem mściwej bezsilności, ślepym odwetem na ludności polskiej za ponoszone klęski.

Okazuje się, że tak we wrześniu 1939 r., jak i w styczniu 1945 r. udział Wehrmachtu w egzekucjach był znaczny, jakkolwiek w ostatnich dniach okupacji daleko mniejszy niż na początku wojny. Poza tym również w okresach, w których działań wojennych nie było, Wehrmacht brał w egzekucjach udział. Wehrmacht wykonywał lub asystował niekiedy przy egzekucjach w okresie od końca września do końca

grudnia 1939 r. (nr 85, 178, 184, 191, 195, 268, 274, 280, 283, 284); a także w zasadniczym okresie okupacji (nr 221, 223, 349, 376, 380).

Haniebną rolę w eksterminacji ludności polskiej i żydowskiej odegrali miejscowi szowiniści Niemcy. Występowali oni jako donosiciele i podżegacze, inicjatorzy masowych egzekucji, „sędziowie“ w zaimprovizowanych sądach. W powiecie konińskim przez ich stałe donosy zginęło kilkadziesiąt osób (nr 52, 55, 69). Przez hitlerowców doszło do masowych egzekucji w powiecie kościańskim (nr 85, 90). O rozmiarach samowoli miejscowych Niemców świadczą przypadki w Pogorzeli, pow. krotoszyński, gdzie we wrześniu 1939 r. zamordowano z ich przyczyny 15 osób (nr 96). Podobnie przedstawiała się sprawa w powiecie mogileńskim (109, 114). W powiecie obornickim miejscowi Niemcy wymordowali we wrześniu 1939 r. ponad 60 osób, w indywidualnych albo zbiorowych egzekucjach, i to w około 15 przypadkach; w kwestionariuszach zapisano, że sprawcami mordów były „tutejsze bandy hitlerowskie“ (nr 127, 129—136, 139, 141). „Wyrokiem“ miejscowych Niemców skazano w dniu 20 X 1939 r. w Kostrzynie, pow. średzki na śmierć 28 osób; przewodniczącym „sądu“ był lekarz weterynarz i burmistrz miasta Bruno Smolny (nr 195). W powiecie żnińskim miejscowi Niemcy „podjudzali“ Wehrmacht do zbrodni (nr 224, 225) i sami mordowali (nr 228—230, 234, 235—242, 349). Na tym terenie wykazali oni we wrześniu 1939 r. szczególne nasilenie okrucieństwa. Ofiary masakrowano na śmierć i mordowano. Mordy te objęły w 15 przypadkach ok. 50 ofiar (nr 224, 225, 228, 229, 230, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240—243). W pow. nieszawskim Wehrmacht rozstrzelał w dniu 10 września 1939 r. przy pomocy miejscowych Niemców 17 osób (nr 255). W Kcyni, pow. szubiński, rozstrzelano „z oskarżenia“ miejscowych Niemców około 35 osób (nr 327). Niemcy w zestawieniach strat z tego powiatu figurują często pod nazwą organizacji Selbstschutz.

Oddzielną kartę w dziejach eksterminacji ludności w tzw. Kraju Warty stanowi wymordowanie chorych przebywających w zakładach psychiatrycznych. Na tym terenie było kilka takich zakładów, a mianowicie w Kościanie, w Owińskach pod Poznaniem, w Warcie, pow. sieradzki, w Dziekance pod Gnieznem, w Gostyninie i w Kochanówku pod Łodzią. Co do Dziekanki brak w ankiecie informacji. Powiat gostyński z przyczyn wyżej opisanych naszą pracą nie został objęty. Chorych z wyżej wymienionych zakładów dotyczą następujące kwestionariusze: nr 84, 124, 374, 421 i 432. Zagadnienie to zostało szczegółowo opracowane na podstawie materiałów śledztwa w studium prof. dra Stanisława Batawii pt. Zagłada chorych psychicznie (Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce III, s. 93—106) oraz w pracy zbiorowej pt. Zbrodnie niemieckie w stosunku do umyślowo chorych w Polsce. Dane z zakładów psychiatrycznych (Rocznik Psychiatryczny 1949, nr 1). Kwestionariusze uzupełniają wspomniane prace przez wskazanie dokładnych miejsc eksterminacji chorych.

O rozmiarach eksterminacji tzw. Kraju Warty świadczy fakt, że hitlerowcy zmuszeni byli dokonać wyboru szeregu miejscowości, w których albo mordowano masowo ofiary, albo do których przywożono zwłoki i tam je zakopywano. Do nich należą: Jedlec, pow. jarociński, (ok. 1000 osób, nr 20), Winiary, pow. kaliski (400—700 osób, nr 33), Wygoda, pow. koniński (8000? osób, nr 72), Niesłucz-Rudzica, pow. koniński (ok. 1500 osób, nr 73), Jarogniewice, pow. kościański (ok. 600 osób, nr 84), Rydzyna, pow. leszczyński (210 osób, nr 97), Drzewce, pow. międzychodzki (ok. 350 osób, nr 106), Bolewico, pow. nowotomyski (ok. 100 osób, nr 120), Rożnowo Młyn, pow. obornicki (ok. 1000 osób, nr 124), Wypalanki, pow. poznański (ponad 600 osób, nr 152—156), Glinianki (50—100 osób), Pałędzie i Dąbrówka (350 osób), Kobylnica-Sarbinowo (150—180 osób), wszystkie ostatnio wymienione miejscowości leżą w pow. poznańskim (nr 157—159), las sarnowski w pow. rawickim (ok. 350 osób, nr 165), Kurzabiela i Kopce pod Strzelmem (ponad 250 osób, nr 152—157), Zajezerze-Swiętokrzyż, pow. inowrocławski (ok. 500 osób, nr 269—270, 282), leśnictwo Miedzisko,

pow. szamotulski (ok. 470 osób, nr 181), więzienie we Wronkach (805 osób, nr 183), leśnictwo Bogulin, pow. szubiński (45 osób, nr 185), Kokocin, pow. włocławski (100—150 osób, nr 289), cmentarz żydowski w Koninie (200—300 osób, nr 71), nadleśnictwo Kowal, pow. włocławski (ok. 100 osób, nr 300), Paterek, pow. włocławski (250 osób, nr 306), Włocławek (ok. 100 osób, nr 309), Widon, pow. włocławski (60 osób, nr 310), Lućmierz, pow. łódzki (ok. 11000? osób, nr 374), las Molenda, pow. łódzki (ponad 50 osób, nr 379), Wiączyn, pow. brzeziński (kilka lub kilkanaście tysięcy osób nr 391), Rossoszyca, pow. sieradzki (499 osób, nr 421).

W r. 1944 hitlerowcy zaczęli zacierać ślady swych masowych zbrodni. Akcja ta trwała od grudnia 1943 do grudnia 1944 r., a więc bez mała do ostatnich chwil okupacji. Sytuacja militarna hitlerowców była już od chwili przegranej bitwy pod Stalingradem pod koniec stycznia 1943 r. poważna. W drugiej połowie lipca 1944 r. wojska radzieckie stały nad Wisłą. Hitlerowcy musieli się wtedy liczyć z tym, że wojska radzieckie znajdą się na terenie tzw. Kraju Warty.

Dla przeprowadzenia tej akcji hitlerowcy utworzyli specjalne oddziały zaopatrzone w materiały łatwopalne i inne środki chemiczne. Przy ich pomocy palono zwłoki wydobywane z ziemi. Z danych w kwestionariuszach wynika, że na terenie tzw. Kraju Warty hitlerowcy dokonali zatarcia śladów swych zbrodni w większości wspomnianych miejscowości, gdzie dokonano masowej eksterminacji: w Wygodzie, Niesłusz-Rudzicy, Jarognewicach, Drzewcach, Bolewicku, Różnowie-Młynie, Bronczynie, Wypalankach, Pałędziu, Dąbrówce, Kurzabielu, Kopcach, Miedzisku, Bogulinie, Balczewie, Zajezierzu, Świętokrzyżu, Lućmierzu. Była to zupełnie nieudana próba ukrycia zbrodni przed światem.

KAROL MARIAN POSPIESZALSKI
EDWARD SERWAŃSKI

Zestawienie wyników ankiety sądów grodzkich

Województwo Poznańskie

1. Brak danych co do daty. Chodzież, pow. Chodzież.

W teczce znajdują się tylko dane o obozach; do teczki załączono dopisek: informacje o stratach ludności pow. chodzieskiego znajdują się w opisie zbrodni pod Kłeckiem, pow. Gniezno, 9 i 10 IX 39, egzekucja 300 osób, por. nr 7.

2. 25 I 45. Wieleń n/Notecią, pow. Czarnków.

9 osób, nazwiska 6 osób nieznanne.

Rozstrzelani przez Wehrmacht; przyczyny nieznanne.

Zwłoki pochowano na cmentarzu katolickim w Wieleniu. Dane zawarte są w kwestionariuszu i w protokole ekshumacji zwłok, do kwestionariusza załączono zeznanie świadka o egzekucji.

IX 39. Ciążen, gm. Połajewo, pow. Czarnków.

4 osoby, nazwiska, w tym robotnicy rolni i kierownik szkoły.

Zamordowani przez miejscowych Niemców; przyczyny nieznanne.

Zwłoki zakopano na miejscu egzekucji.

3. 8 XII 39. Gostyń Stary, pow. Gostyń; Żwirownia w lesie — Gola.

6 osób, nazwiska 3 osób nieznanne, 2 rolników, 1 czeladnik młynarski; z aresztu w Gostyniu.

Rozstrzelani przez Gestapo za posiadanie broni, sprzętu wojskowego, maski gaz. i naboji.

Zwłoki pochowano na cmentarzu kat. w Gostyniu Starym we wspólnym grobie.

4. 21 X 39. Gostyń, pow. Gostyń, Rynek.

30 osób, nazwiska, urzędnicy, funkcjonariusze, rolnicy, robotnicy, rzemieślnicy; z m. Gostynia i powiatu.

Rozstrzelani przez Gestapo rzekomo za rozstrzelanie Niemców.

Zwłoki pochowano na cm. kat. w Gostyniu we wspólnym grobie.